Nr. 14 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 3. Februar 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Frankreichs Sozialisten fordern Regierungsmacht

Gegen die Finanzskandale des Bürgertums. — Keine republikanische Front möglich. Die Arbeiterklasse hat zu entscheiden

Aufstieg oder Chaos?

Wenn es ganz nach der Ansicht der Staatslenker gehen würde, so müsste man eigentlich in eine Jubelstimmung verfallen. Wir haben einen Verständigungspakt mehr, einige Friedensreden, eine neue Verfassung und in den letzten Stunden sogar die Aussicht, dass durch englische Vermittlung ein sogenanntes Kompromiss in der Abrüstungsfrage zustande kommen soll. Ja, für die Verächter des Parlamentarismus und der demokratischen Regierungsreform gibt es ein schönes Beispiel seiner Verkommenheit, indem man auf Frankreich hinweist, wo durch einen Finanzskandal die Regierung Chautemps gestürzt wurde und einer neuen Regierung des gleichen Lagers Platz macht, allerdings mit der Voraussetzung, dass sie nicht mehr ganz vom Parlament abhängig ist und ausserdem die Vollmachten hat, die Kammer aufzulösen und der Opposition die Neuwahlen als Gehorsamspeitsche entgegenzuhalten. Der Spiesser hat also alles, um hindeuten zu können, seht, die Welt lenkt vom Linkskurs ab und will einen faschistischen Zug, eine Erneuerung der Nationen, wie man diese ganze Hilflosigkeit in der inneren und äusseren Politik bezeichnet. Ja, die Erneuerung der Nation stösst blos auf einen einzigen Widerstand, das ist die Wirtschaftskrise, die man mit keiner noch so schönen Deklaration hinwegwischen kann. Und die heutigen Machthaber wissen es auch zu genau, dass dieses Massenelend, diese ungeheure Not über den Völkern, das Resultat ihrer Friedensverträge ist, die sie auf ewig mit den Besiegten abgeschlossen haben. Wobei nur die Kleinigkeit verkannt wurde, dass es nicht genügt, den Frieden zu bestimmen, sondern darauf allen, auch den Besiegten und Neugeschaffenen, die Lebensmöglichkeit zu geben. Das hat man verkannt und wollte die Besiegten weiter ausbeuten und die Neugeschaffenen zu gehorsamen Vasallen machen. Diese „Friedenstransaktion" ist gescheitert und hat das Chaos herbeigeführt, aus dem heute kein Ausgang mehr zu finden ist.

Die einen feiern die Verfassung und meinen, dass ein neues Zeitalter anbricht, in welchem auch so etwas wie eine wahre Demokratie bestehen wird, lehnt grundsätzlich jede Art der Diktatur ab, aber dem Volke soll eine Elite gegeben werden, die sein Schicksal lenkt, weil die Nation noch nicht reif genug ist, um politische Entscheidungen zu treffen und die Selbstverwaltung wird gewährt, um erst die Erziehung zum Vollbürger durchzuführen. Schöne Ziele, die allerdings den einen Mangel aufweisen, dass sie die Nation nur der Form nach anerkennen und den Bürger in zwei Klassen teilen, der eine der bevormundet und der andere, der gehorcht und bei jeder Gelegenheit seiner Freude Ausdruck geben soll, gleichgültig, ob er sich gerade besonders „freut" oder gar im tiefen Unglück empfindet. Nun wollen wir uns darüber keine Illusionen machen, dass die politische Opposition gegen das heutige System, ein Versager sein musste, und es bleibt nichts anderes übrig, als abzuwarten, wie sich schliesslich das Volk bei Neuwahlen zu der Volksvertretung aussprechen wird. Wir gehen alle einem unbekannten Schicksal entgegen, und alles wird von der neuen Politik abhängen, ob sie fähig ist, das heutige Wirtschaftschaos zu überwinden. Gelingt ihr dies, dann nützen alle Bibelsprüche nichts, dann muss man mit den Tatsachen rechnen. Um diese Probe zu bestehen, bleibt den heutigen Staatslenkern vorbehalten, für die anderen heisst es, abwarten.

Wieder erschallen die schönsten Worte von der „nationalsozialistischen Revolution", die den ersten Jahrestag feierte. Aber trotz aller Phrasen gegen den Marximus deucht den Hitlermachthabern noch mehr Angst vor den Monarchisten, die sie durch eine weitgehende Reichsreform beseitigen wollen. Hindenburg wurde noch in letzter Stunde überwunden und Göring mit Rüchsicht auf seine Preussenstellung kaltgestellt, nur, weil die monarchistische Gefahr droht, die wir an anderer Stelle unseres Blattes ausführlicher behandeln. Hitler ist froh, die erste Zeitspanne überstanden zu haben, dankt England für die Vermittlung, freut sich über den polnischen Verständigungswillen und sendet sogar vertrauliche Sprüchlein nach Moskau, in der Erwartung, dass nunmehr auch Frankreich einlenken werde. Dafür wettert er auf den kleinen Bonzen in Wien, der sich nicht in die Zange des Hitlerismus nehmen lassen will. Eine neue Welt tritt in Erscheinung, die nur den einzelnen Mangel hat, dass sie mit Phrasen vollgefüttert, den in Deutschland Lebenden die Zukunft recht sauer macht. Es mag ja sein, dass das hitlersche Bonzentum sehr zufrieden ist, die breiten Massen wissen nichts von diesem Aufstieg, sie merken bloss, dass Renten kleiner geworden sind, dass die Arbeitslosenunterstützung verkürzt, der Lohn gesunken und die Arbeit beschränkt wurde, dass die Inflation im Anmarsch ist, und das alles nennt man die Segnungen der „nationalsozialistischen Revolution", besser, freien Weg ins Chaos, trotz aller Phrasen vom deutschen Sozialismus. Nicht mit Hitler empor, sondern zur Katastrophe!

Die französische sozialistische Partei erlässt einen Aufruf an die Bevölkerung, in welchem sie sich mit aller Entschiedenheit gegen den heutigen Kurs in Frankreich wendet. Die republikanischen Regierungen des Bürgertums haben es nicht vermocht eine Reihe von Finanzskandalen zu verhindern, die jetzt der Rechten und dem Faschismus die Regierungsmacht eröffnen. Der Republik drohe die Gefahr des Zerfalls und der aussenpolitischen Niederlage. In dieser Stunde erklärt die Sozialistische Partei Frankreichs ihre Bereitschaft die Regierungsmacht zu übernehmen.

Wie die vorherigen Regierungen, wird auch das neue Kabinett nicht fähig sein, die Schwierigkeiten zu überwinden und die Republik zu retten. In dieser Stunde ist der Zeitpunkt gekommen, dass die Sozialisten die Macht im Staat übernehmen und die Arbeiterklasse, die Bauern und Kleinbürger, sowie die Angestellten vor dem Verfall sichern. Der Aufruf fordert vom Staatspräsidenten, dass er sofort ein sozialistisches Kabinett berufe. Der Regierung Daladier wird der schärfste Kampf angesagt.

Das Kabinett Daladier

Die französische Regierungskrise ist mit der Bildung eines Kabinetts der Mitte durch den früheren Ministerpräsidenten Daladier beendet, der am Dienstag dem Staatspräsidenten seine Ministerliste vorgelegt und genehmigt erhielt. Herriot lehnte den Eintritt in die Regierung ab, in welcher acht frühere Mitarbeiter Chautemps wieder Ministerposten übernommen haben. Der frühere Ministerpräsident Chautemps und der Aussenminister Paul Boncour lehnten ab, das Aussenministerium wird von Daladier selbst geführt. Die Presse nimmt die neue Regierung mit geteilter Meinung auf, in politischen Kreisen wird behauptet, dass es nur eine kurze Lebensdauer haben wird oder Neuwahlen durchgeführt werden.

Die Einheit des Reichs beschlossen

Festakt des Hitlerjahres. — Verständigungsbereit nach allen Seiten. — Kampfansage an die Monarchisten. — Oesterreich soll nachgeben.

Am Dienstag trat der Reichstag zu seiner Sitzung zusammen, wobei Göring den Führer besonders feierte und ihm die Ergebenheit des deutschen Volkes bezeugte. Dann beantragte Minister Frick einen Gesetzesentwurf auf die Tagesordnung zu stellen, welcher die Einheit des Reichs dokumentieren soll. Hierauf hielt Hitler eine Begründungsrede, in welcher er nochmals den „Marxismus" abtötete, klagenhaft den Versailler Vertrag verurteilte, schliesslich die „Erfolge" der „nationalsozialistischen Revolution" besonders hervorhob. Dann forderte er die Gleichberechtigung für Deutschland, lobte den Verständigungspakt mit Polen und versprach sich hiervon eine günstige Wirkung, entbot England Dank für die Vermittlung, mit der Bitte an Frankreich, sich zu verständigen und die Saar ohne Abstimmung an Deutschland auszuliefern, an Sowjetrussland wird gnadenhafte Behandlung zugesichert und schliesslich Oesterreich zu verstehen gegeben, dass es in seiner Hand liegt, eine Verständigung herbeizuführen. Dann nochmals um die Einheit des Reichs und nachdem die Marxisten „fertig" sind, werde man auch mit den Monarchisten Abrechnung halten, denn nicht nur die Republik, aber auch die Monarchie, habe versagt.

Das Gesetz über die Reichseinheit wurde in allen drei Lesungen angenommen, der Reichsrat stimmte ihm unmittelbar zu. Es fehlte nicht an den erforderlichen Nazidemonstrationen, die das Hitlerjahr freudig vordemonstrierten.

Ein neuer Schritt Englands?

Kompromiss in der Abrüstung. — Zugeständnisse an Deutschland. — Kellog-Pakt als Grundlage

Einer Erklärung des britischen Aussenministers Sir Simon im Unterhaus ist zu entnehmen, dass die englische Regierung eine Denkschrift ausgearbeitet habe, die jetzt allen Regierungen überreicht wurde, die an der Abrüstung besonders interessiert sind. In Berliner politischen Kreisen will man wissen, dass der englische Botschafter bereits mit dem Reichskanzler zum Inhalt des Memorandums Fühlung genommen hat. England will unter allen Umständen in der Abrüstungsfrage ein Kompromiss durchführen und Deutschland praktisch die Gleichberechtigung vorschlagen. Die vielgenannte Bewährungsfrist soll fortfallen und Deutschland ermöglicht werden, diejenigen Offensivwaffen einzuführen, die bereits jetzt die anderen Mächte besitzen. Auch über die Höhe der allgemeinen Sicherheitskräfte sei man zu einem Kompromiss bereit, wobei der Kellog-Pakt als Grundlage des Abrüstungskompromisses betrachtet wird. Das Memorandum soll den Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien, Japan und Belgien, als auch Polen, überreicht worden sein. Man will mit der Veröffentlichung aber solange abwarten, bis die beteiligten Mächte es überprüft und ihre Zustimmung erteilt haben.

Wird Ossietzki zu Tode gemartert?

In einem offenen Brief, der von den „Times" veröffentlicht wird, fordert Wickham Steed die zivilisierte Welt auf, gegen das Schicksal des pazifistischen Schriftstellers von Ossietzki zu protestieren, der infolge der furchtbaren Behandlung, der er seit einem Jahre im Konzentrationslager ausgesetzt ist, sich dem Tode nahe befindet.

Die Monarchisten rühren sich

Wer Herr Hitler ist, weiss man: der „Garant der deutschen Nation". So nennt er sich wenigstens selbst, und das dunkle, aber klingendeWort gefällt ihm so gut, dass er es bei jeder Gelegenheit wiederholt. Herrn von Hindenburg hat Hitler nach dem 30. Jänner 1933 zum „Paladin" des Deutschen Reiches oder, noch etwas poetischer, zum Roland aufrücken lassen. Genaueres über die beiden hehren Aemter ist bis jetzt noch nicht bekanntgegeben, aber danach zu fragen, hiesse nur zeigen, dass das formalistisch-liberalistische Denken noch immer nicht ganz überwunden ist. Genug, dass der Führer weiss, was er sagt, die Unter- und Unterunterführer sprechen die heilige Formel unter frommem Schaudern nach.

Seit einem Monat scheint der Paladin, also Herr von Hindenburg, gestorben zu sein. Sein Name kommt in den Reden und Artikeln nicht mehr vor, aus der Tonfilmwoche ist der Roland verschwunden und in den illustrierten Blättern wird man umsonst nach seinem Bild suchen. Nur Göring spricht noch von Hindenburg, aber die Ausnahme ist überaus bezeichnend.

Dass Hitler den alten Reichspräsidenten jahrelang bis aufs Blut gehasst hat, weiss wohl jeder. Man braucht sich bloss zu erinnern, wie er ihm seinerzeit, im Sommer 1932, das Greisenalter vorhielt und die frohe Hoffnung aussprach, er, der Vierzigjährige, werde den doppelt so alten Mann bald überlebt haben. Dass Hindenburg seine Meinung über Hitler geändert hat, ist wenig wahrscheinlich. Auch heute noch ist ihm der Plebejer peinlich. Immerhin — besser ein österreichischer Gefreiter, der den Osthilfeskandal unterdrückt, als ein noch so wohlgeborener Klassengenosse, der ihn verräterischerweise aufdeckt. Mit Liebe hat das nichts zu tun. Und im Grunde ist ihm ja auch Herr Hitler nur ein Uebergang, Platzhalter für den, dessen Wege zu bereiten der alte Feldmarschall als seine eigentliche Aufgabe seit jeher betrachtet hat: für Wilhelm II.

Als Hindenburg noch nicht der Präsident des Dritten Reiches war, schrieb Göbbels in einem Wahlaufruf: „Der Reichspräsident v. Hindenburg, der die Worte prägte: „Die Treue ist das Mark der Ehre!" hat noch niemanden die Treue gehalten." Das war übertrieben. Seinem Kaiser ist Hindenburg immer treu geblieben. Der Kampf zwischen Präsidenten und Kanzler geht eben darum,dass der alte Monarchist die Zeit, auf die er so lange gewartet hat, nun gekommen glaubt. Hindenburg hat für die Pläne, den Kronprinzen oder einen von dessen Söhnen zum Kaiser zu proklamieren, nie viel übrig gehabt. Sein Kaiser sitzt in der Verbannung in Doorn, von dort muss er wieder zurückgerufen werden. Und das muss bald geschehen.

Wilhelm II. ist an seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag gefeiert worden wie seit 1914 nicht mehr. Allenthalben bilden sich Kaiserbünde, Vereine der Kaisertreuen, Hohenzollernbünde. Die monarchistischen Blättchen nach der Art des „Aufrechten", die bislang ein kaum beachtetes Dasein geführt haben, entwickeln sich mit einemmal zu Organen, auf die man achtet, die man liest, die vor allem die Geheime Staatspolizei höchst aufmerksam liest. Die monarchistische Strömung wird sichtbar stärker. Das sehen auch natürlich die Nazi, und mit rasch steigendem Unwillem, wenn nicht mit Angst. Die NSBO hat ihren Mitgliedern die Teilnahme an den Kaisergeburtstagsfeiern streng verboten, ein gleiches Verbot erging in vielen Gauen an alle Parteimitglieder. Mit einem Schlag geht ein wildes Donnerwetter über die „Reaktion" nieder, die sich anschicke, aus den Mäuselöchern, in die sie sich verkrochen habe, wieder hervorzukommen.

Noch wagt man es nicht, Hindenburg persönlich anzugreifen, noch spricht man in dunklen Wendungen von denen, die nichts gelernt haben, obwohl sie so tun, als ob sie mit dem Herzen beim neuen Deutschland seien — Anspielung auf den „Pakt der Treue" von Potsdam. Es ist nicht allein die direkte monarchistische Agitation, die die Nazi beunruhigt, beinahe noch mehr sind sie über die indirekten Aktionen der Monarchisten aufgebracht und die Unterstützung, die ihnen Hindenburg gewährt.

Es wird behauptet — und dafür spricht in der Tat alles —, dass nur Hindenburgs Einspruch bis jetzt die Auflösung des Pfarrernotbundes und die Verhaftung seiner Wortführer verhindert hat. Seine Sympathien gelten allem Konservativem, also auch der protestantischen Orthodoxie, die im Pfarrernotbund führt. Der alte Junker ist, weiss Gott, frei von allem Verdacht, die Juden zu lieben, aber für die wilden, heidnischen Deutschen Christen hat er noch viel weniger übrig. Das hat es nicht gegeben in dem Deutschland, das das seine war, und darf es nicht geben, wenn dieses alte Deutschland wiederkehren soll. Hindenburg lehnte es ab, den Reichsbischof Müller zu empfangen, er will von ihm nichts wissen, über kirchliche Angelegenheiten unterrichtet ihn der Pfarrer Richter, der zu Kaisers Geburtstag auch diesmal wie alljährlich einen Festgottesdienst hielt.

Hindenburg widersetzt sich mit aller Kraft der geplanten Reichsreform. Sie würde bedeuten, dass Preussen im Reich aufgeht, womit die stärkste Stellung des Hohenzollernmonarchismus verlorenginge. Dass dabei Göring auf der Seite Hindenburgs steht, versteht sich von selbst. Preussen ist heute Göring untertan. Wird es zerlegt, dann sinkt der Zar von Preussen auf den Stand eines Statthalters von Lippe oder von Meklenburg herab. Also wehrt sich Göring wie wild gegen diese „Sünde an dem geschichtlichen Leben des deutschen Volkes". Er hat alle Leute seiner näheren Umgebung, die im Verdacht standen, mit der Reichsreform zu liebäugeln, in hohem Bogen hinausgeworfen. Der Lärm, den er schlug, war schliesslich so deutlich hörbar geworden — trotz Gleichschaltung der Presse, die schwieg, trotz strengstem Verbot, von Hess erlassen, über die Reichsreform zu diskutieren —, dass zunächst die Pläne wirklich zurückgestellt wurden. Wie wütend Hitler über Göring ist, konnte man sogar lesen. Der „Angriff" versicherte Herrn Göring in dem Festartikel zu seinem 41. Geburtstag, dass alle Nationalsozialisten ihm freudig folgen, so lange er dem Führer folgt.

Hitler habe nicht das Bett gemacht, damit sich die Reaktion hineinlegt, sagte Herr Frick. Just das meint aber die Reaktion. Die Reaktion, das ist Hindenburg, das ist die protestantische Orthodoxie, für welche Wilhelm, König von Preussen, noch immer der geistliche Landesherr ist, das ist die preussische Bürokratie, die alte und unter Göring die neue, das sind vor allem die Offiziere. Nun darf gewiss die jetzige Stärke dieser monarchistischen Reaktion nicht allzu überschätzt werden. Dennoch stellt sie heute eine ansehnliche Kraft dar. Gefährlich für die Nazi wird sie aber vor allem dadurch, dass sie zusehends stärker wird.

Was im Herbst 1932 einigen vorschwebte: eine Sammlung aller bürgerlichen Gegner des Nationalismus unter der Fahne der Monarchie, und was damals reine Utopie war, ist heute, nach einem Jahr Hitler-Herrschaft, nicht mehr ganz so aussichtslos. Inzwischen hat sich das braune Banditentum als das ärgste aller Uebel gezeigt, dem gegenüber die Zeit der wilhelminischen Monarchie als ein Reich der Freiheit und Gleichheit erscheint. Innerhalb des Bürgertums neigen heute breite Schichten der Intelligenz, die früher den Gedanken an eine Restauration weit von sich gewiesen hätten, der Monarchie zu; monarchistische Stimmungen gewinnen an Kraft in allen süddeutschen Ländern; das Junkertum ist heute viel aktiver monarchistisch als vor zwei Jahren; die katholische Kirche in Bayern betet für Kronprinz Ruprecht. Herr Hitler dagegen dürfte den auf einmal ernsthaft gewordenen Konkurrenten in Doorn kaum in sein Gebet einschliessen.

Eine Monarchistenversammlung gesprengt

In den Räumen des Zoo-Restaurants haben die Monarchisten, besonders zahlreiche Offiziere, eine sogenannte Kaiser-Geburtstagsfeier veranstaltet, die sehr zahlreich besucht war. Weil hierbei auch die alte Stahlhelmuniform noch getragen wurde, erregten die Teilnehmer den Unwillen der SA und SS Leute, die sich vor dem Zoo-Restaurant eingefunden haben. Als gar Graf von der Golz die Festrede hielt, gaben einige Zuhörer von ausserhalb ihrem Unwillen Ausdruck, sodass die schönste Prügelei in Gang kam. Amtlich wird nur zugegeben, dass die „Polizei die Ordnung„ wieder hergestellt hat und die Geburtstagsfeier vorzeitig geschlossen worden sei, wobei Göring strenge Untersuchung in Aussicht stellt. Privat erfährt man, dass einige SA-Leute und mehrere „Kaiserliche" ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mussten. Hier ist das Rätsel, warum man vor den Monarchisten ein wenig Schreck bekommt. Reichswehroffiziere „ehren ihren früheren Kriegsherrn" mit dem Segen Hindenburgs, fürwahr ein deutliches Zeichen, wie „einig und geschlossen" das deutsche Volk hinter seinen „Führern" steht.

Hochspannung in Oesterreich

Furcht vor einem nationalsozialistischen Putsch. — Scharfe Kampfansagen. — Die Sozialdemokratie zum Dollfussangebot.

Die politischen Verhältnisse in Oesterreich spitzen sich von Tag zu Tag zu. Gewöhnlich werden am Sonntag vom Dollfusslager aus die verschiedensten Kampfparolen aufgeboten, die beweisen sollen, dass die Beruhigung bereits eingetreten sei. Wird mit den Nationalsozialisten verhandelt oder nicht, das ist das grosse Geheimnis, welches nicht zu lösen ist. Noch vor einigen Tagen drohte Dollfuss mit der Anrufung des Völkerbundes, jetzt formuliert Starhemberg Thesen, auf deren Grundlage eine Verständigung zwischen Berlin und Wien möglich wäre, die in Berlin jedoch als lächerlich betrachtet werden. Dann spricht Dollfuss von einer Absicht der Nationalsozialisten, einen Generalsturm auf Oesterreich auszuführen, um so nach dem 30. Januar die „nationalsozialistische Revolution" über die Grenzen hinaus zu bewerkstelligen. Die Nationalsozialisten antworten wiederum, dass ein Putsch nicht geplant sei, hingegen werden die Aktionen noch verschärft, da sich ja das Dollfuss-System bereits am Ende seines Lateins befinde und der Sturz nur noch eine Frage von Wochen sei, bis die Nationalsozialisten auch in Oesterreich das Heft in die Hand nehmen. Starhemberg und Sicherheitsminister Fey kündigen nunmehr die Vernichtung der Nationalsozialisten an, was Habicht im deutschen Rundfunk mit gesteigertem Kampf beantwortet.

Die Sozialdemokratie hat zum Angebot des Bundeskanzlers, betreffend der Mitarbeit der Arbeiterschaft, Stellung genommen und sie positiv beantwortet, indem sie an der Verfassungsreform mitwirken will, allerdings am allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht festhält und den Ständestaat ablehnt. Dieses Angebot der Sozialdemokratie wird jetzt von der „Reichspost" höhnisch abgewiesen und erklärt, dass der alte Parlamentarismus und die Scheindemokratie dahin seien und man nicht die Partei, sondern nur die Arbeiterklasse meine. In sozialistischen Kreisen ist man der Ansicht, dass noch abgewartet werden muss, da der österreichische Faschismus selbst im Zerfall ist und es nutzlos wäre, jetzt schon in eine Abwehraktion zu treten.

38 Jahre Zuchthaus - 95 Jahre Gefängnis

Nach dreimonatiger Verhandlung im Prozess Maikowski, der bei einem SA-Umzug angeblich von Kommunisten erschossen worden ist und zwar im Januar 1933, wurden jetzt 53 Mitglieder der früheren kommunistischen Partei zu insgesamt 38 Jahren Zuchthaus und 95 Jahren Gefängnis verurteilt. Die vier Hauptangeklagten wurden zu je 8, bezw. 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die SA-Sturmführer, die diesen Mord provoziert haben, werden wahrscheinlich im Dritten Reich zu besonderen Ehren gelangen. Aber auch das wird die proletarische Revolution nicht vergessen.

Die Arbeitslosigkeit steigt rapide

Die „erfolgreichen" Arbeitsschlachten sind aus den deutschen Rundfunkmeldungen verschwunden, nachdem man kleinlaut beigeben musste, dass im Dezember die Arbeitslosenziffer um fast 343 000 gestiegen ist. Wie die französische Agentur „Havas" meldet, ist dies nach der amtlichen Statistik eine Irreführung, denn tatsächlich ist die Zahl auf mehr als 733 000 gestiegen, ist also grösser, wie im Dezember 1932. Ausserdem ist durch das Eintreten des Frostwetters auch der Arbeitsdienst in Ostpreussen zum grössten Teil aufgelöst worden, sodass auch dort nicht mehr gesagt werden kann, dass Ostpreussen frei von Arbeitslosen ist. Aber, wenn auf diese Tatsachen die marxistische Presse hinweis, so war es „Greuelpropaganda"!

Faschistische Bombenwerfer in Zürich

In die Privatwohnung des Redakteurs Grau der sozialistischen Zeitung „Volksrecht" ist von unbekannten Tätern eine Bombe geworfen worden, die platzte, aber keine Menschenopfer forderte. Es ist dies der erste faschistische Terrorakt gegen einen aktiven Kämpfer gegen den schweizerischen Faschismus. Die Polizei sucht „vergeblich" nach dem Attentäter. Uebereinstimmend melden die Blätter, dass unter dem Eindruck der Geschehnisse in Deutschland, auch in der Schweiz die politische Verwilderung eingetreten sei. Bekanntlich wurde vor einigen Wochen in Zürich eine Hitlerzentrale ausgehoben und deshalb jetzt der Racheakt gegen den sozialistischen Redakteur.

Englische Arbeiterpartei gegen jede Diktatur

Der Landesvollzugsausschuss der englischen Arbeiterpartei beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit den Auffassungen des radikalsozialistischen Führers Sir Stafford Gripps. Der Landesvollzugsausschuss erklärt sich gegen jegliche diktatorischen Tendenzen in der Politik. Die englische Arbeiterpartei setzt sich für die parlamentarische Demokratie ein und widersetzt sich jeder Art individueller oder Gruppendiktatur, ganz gleich, ob sie von rechts oder von links komme, wobei auch der Faschistenführer Sir Oswald Mosley gemeint ist.

Aus Spaniens Arbeiterbewegung

Aus Madrid wird berichtet: Der Ausschuss des sozialistischen Gewerkschaftsbundes beschloss einstimmig, die neue Politik der sozialistischen Partei unter Führung des früheren Ministers Largo Caballero anzuerkennen. Hierauf trat der bisherige unter der Führung des Universitätsprofessors Besteiro stehende Vorstand der Gewerkschaften zurück. Besteiro ist der Führer der marxistischen Minderheit in der spanischen Partei, die mit Rücksicht auf die Organisationsverhältnisse des spanischen Proletariats für eine weniger aktivistische Politik eintritt, als die von Caballero geführte reformistische Mehrheit. Bisher war Caballero Vorsitzender der Partei, Besteiro Vorsitzender der Gewerkschaften.

Katastrophe des russischen Stratosphärenflugs

Der neue russische Stratosphärenflug des Ballons „Ossowjachim" endete mit einer furchtbaren Katastrophe. Der Ballon stieg am Dienstag auf und erreichte eine Höhe von 22.000 Metern, als nach kurzer Zeit alle Radioverbindungen unterbrochen wurden. Sofort eingesetzte Nachforschungen fanden die Gondel auf der Bahnstrecke Moskau—Kasan. Die drei Insassen sind vollkommen entstellt, die Instrumente völlig vernichtet. Die Gondel trennte sich vom Ballon und explodierte scheinbar, wodurch die Insassen vernichtet wurden. Die Ueberreste der Forscher sollen im Kreml am Roten Platz beerdigt werden.

Polnisch-Schlesien

Ende des deutsch-polnischen Zollkrieges?

Im Zusammenhang mit dem „Verständigungspakt“ zwischen Berlin und Warschau, nehmen auch die Verhandlungen über Wirtschaftsfragen einen guten und über Erwarten günstigen Verlauf. Sie sind dieser Tage unterbrochen worden, nachdem das bisherige Handelsprovisorium, welches am 1. Februar abgelaufen ist, bis auf den 15. Februar verlängert wurde. Die Verhandlungen sollen dieser Tage fortgesetzt werden und bald zu einem allgemeinen Abkommen zwischen Deutschland und Polen führen. Man erwartet, dass schon in den nächsten Tagen ein Vertrag unterzeichnet wird, durch den alle Beschränkungen in den Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern aufgehoben werden, die seit 8 Jahren zu einem direkten Wirtschaftskrieg ausgeartet sind. Der Zollkrieg würde damit faktisch aufgehoben werden.

Deutscherseits soll für polnische Waren der Maximalzolltarif, der einem Einfuhrverbot gleichkommt, aufgehoben werden. Die polnische Regierung sichert der deutschen Regierung die Einführung von autonomen, ermässigten Zöllen für deutsche Waren zu. Mit dem Augenblick der Aufhebung des Zollkrieges werden die deutschen Exporteure, wie die aller anderen Länder, die Möglichkeit haben, sich um die Anwendung der ermässigten Zölle zu bemühen, die in den Listen 1 und 2 der Verordnung des polnischen Ministerrats vom 11. Oktober 1933 enthalten sind. Das bedeutet die Beendigung der ersten Phase der Verhandlungen, zu deren Beschleunigung beide Seiten viel beigetragen haben.

Sofort nach Unterzeichnung dieses provisorischen Abkommens sollen in Warschau weitgehende Handelsvertragsverhandlungen aufgenommen werden, die der deutsche Gesandte von Moltke führen soll. In diesem Vertrage wird Polen die Einfuhr einer ganzen Reihe von Waren, wie Kohle und Holz, kontingentweise zugestanden. Obgleich die Verständigung zwischen beiden Ländern in Industriekreisen eine starke Beunruhigung hervorgerufen hat, glaubt man, dass die Regierung die Industriekreise, die eine starke Konkurrenz befürchten, irgendwie entschädigen wird. Im allgemeinen wird der Verständigung, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet, mit grossem Interesse entgegengesehen, man erwartet von beiden Seiten eine günstigere Beeinflussung des Exports. In wieweit sich die Hoffnungen beiderseits erfüllen werden, bleibt abzuwarten.

Der „Volkswille“ beschlagnahmt

Die Montagsausgabe des „Volkswille“ wurde wegen des zweiten Absatzes des Leitartikels „Verfassungsreform und Nichtangriffspakt“ beschlagnahmt.

Doch 600000 Złoty verschoben

In der Affaire Jungels—Groll von der Godulla- und Wirek-Gesellschaft, stellt die polnische Presse fest, dass die Behörden nunmehr Beweise in der Hand haben, das die beiden Direktoren eine Quittung über 600.000 Złoty gefälscht haben, die als Ausgabe gebucht wurden, während sie nicht zu geschäftlichen sondern zu privaten Zwecken Verwendung fanden. Die beiden Direktoren befinden sich noch in Haft und es ist nicht abzusehen, wann der Termin stattfinden wird.

Wettlauf um den Sozialismus

Nicht versprechen, sondern vollstrecken. — Heilmittel für den sterbenden Kapitalismus. — Entrechtung der Arbeiterschaft.

Nichts kennzeichnet besser die Unfähigkeit der heutigen Staatslenker aller Länder, aus der kapitalistischen Krise hinaus zu kommen, als das Zurückgreifen auf sozialistische Pläne der Krisenbekämpfung. Gewiss tun sie es in anderer Form und versuchen den sozialistischen Grundsätzen neue Formen zu geben, aber Tatsache bleibt, dass sie auf die von ihnen so oft bekämpfte, „marxistische Dogmatik“ zurückgreifen, um die kapitalistische Welt wieder aufbauen zu können. Mann kann gewiss nicht den Marxismus als den Vernichter aller kapitalistischen Werte hinstellen, um dann mit seinen Mitteln den Wiederaufbau bestreiten zu wollen. Was bisher an Vorschlägen zur Rettung der Wirtschaft gemacht worden ist, wurde mehr oder weniger der marxistischen Wissenschaft entnommen. Wir verweisen nur auf die Planwirtschaft und die Verstaatlichung der Betriebe, die Forderung nach Umwandlung der Banken in Staatsinstitute und andere Pläne, wie Kontrolle der Produktion. Sie alle entstammen der marxistischen Schule, wenn man ihre Urform auch umgehen will, neue Namen dafür erfindet, um sie breiten Volkskreisen begreiflicher zu machen. Ja, selbst der Papst muss in seiner letzten Enzyklika das Verdammungsurteil über den Kapitalismus oder seine Auswüchse aussprechen, und der Marxismus hat nichts anderes, als eben den gleichen Kapitalismus als das Uebel hingestellt, welches den Unterschied zwischen Arm und Reich erzeugt und den heutigen Zustand des Zerfalls und des Massenelends herbeigeführt hat.

Wenn es mit einem Male soviele „Sozialisten“ gibt, — die einen im radikalen Sinne rein kommunistisch, die andern unter Anschluss an den Liberalismus oder seiner Beseitigung in einer nationalen Form, die anderen wiederum aus reinem Idealismus, immer aber unter Berufung auf den Sozialismus als den letzten Rettungsanker der heutigen Gesellschaftsordnung, — so wird wohl die Wahrheit in der Mitte liegen, dass es nur einen einzigen Ausweg als Uebergang von der Krise zur normalen Wirtschaft gibt den Sozialismus. Und niemand wird bestreiten, dass es eben erst dann abwärts mit der Wirtschaft ging, nachdem man in der Nachkriegszeit zur restlosen Ausbeutung der Arbeiterklasse überging, den Kapitalismus wieder auf seinen Vorkriegsstand zurückbringen wollte. Und nun hören wir, ob das die Jungdeutschen sind oder die Sanatoren, dass sie das raffende Kapital vernichten wollen, es unter Kontrolle stellen und auch die Banken beeinflussen wollen. Ja, unsere Sanatoren weisen mit besonderem Vergnügen nach, dass schon einige Direktoren bedeutsamer Industriewerke wegen Kapitalschiebung eingesperrt worden sind, dass sie die Wirtschaft unter Staatsaufsicht ankurbeln wollen und ein Teil, wie die sogenannten Christen, polnischer und deutscher Fakultät, schwören auf die Sozialisierung und schleudern ihre Bannsprüche gegen das verruchte Kapital, wollen aber am Privateigentum festhalten. Und auch die begeisterten Hitlerleute in der deutschen Minderheit begeistern sich am Sozialismus, wie sie ihn jenseits der Grenze verwirklicht sehen. Alle, alle, sind jetzt unter die Sozialisten aus Verzweiflung gegangen, weil ihre nationalen Phrasen heute nicht mehr ziehen, dieser wildgewordene Nationalismus nicht mehr Brot und Arbeit schaffen kann.

Wir verfemten Sozialisten marxistischer Schule brauchen um die Zukunft des Sozialismus nicht besorgt sein. Es ist im Augenblick eine kritische Zeit für die Gesamtbewegung aber gerade die Experimente der sogenannten „Modesozialisten“ lehren die breiten Massen, die Augen zu öffnen und mit kritischem Sinne die Zeitereignisse zu verfolgen. Sie meinen den Sozialismus und bauen die gesamte Sozialpolitik ab, sie fordern mehr Beitragsleistung und ermässigen die Leistungen der Sozialinstitute. Sie wollen die Betriebskontrolle, in dem eigene Parteianhänger Direktoren werden, sie meinen Sozialismus und vernichten die letzten Errungenschaften der Arbeiterklasse, die sie in jahrzehntelangem Kampf auf allen Gebieten der politischen und sozialen Stellung sich erkämpft hat. Nur, wenn diese Ausbeutung noch viel schärfere Formen annehmen wird, dann erst wird auch in der Arbeiterklasse die Erkenntnis reifen, was es eigentlich mit dem Sozialismus an sich hat. Jetzt schleudert man die grössten Vorwürfe gegen die sogenannten Marxisten, indem man die von ihnen der Arbeiterklasse gewährten Rechte abbaut, angeblich weil sie die Wirtschaft beschweren, verkennt, dass die heutige Wirtschaftskrise das Ergebnis nicht der Marxisten, sondern der kapitalistischen Wirtschaftsführer ist. Nicht der Marxismus hat versagt, sondern der Kapitalismus und seine Hilfskräfte. Und darum darf sich auch der Arbeiter nicht von den Pseudosozialisten einfangen lassen, sondern muss für sich die Erkenntnis erwerben, dass die Abkehr vom Marxismus den heutigen Zustand herbeigeführt hat und dass man eben deshalb nicht zurück zur früheren Blüte kann, weil man den Marxismus-Sozialismus umgehen will.

Wieder eine Kokainaffaire

Zollbehörden wollen in Rybnik einer grossen Schmugglerbande mit Rauschgiften auf die Spur gekommen sein, wobei bereits in den verschiedensten Ortschaften der Wojewodschaft etwa 11 Personen verhaftet worden sind. Grosse Mengen geschmuggelten Kokains sind der Beschlagnahme verfallen.

Vom polnischen Kohlenmarkt

Der polnische Kohlenexport über Gdingen betrug im Jahre 1933 4 465 925 Tonnen. Im Verhältnis zum Vorjahre stellt sich eine Exportsteigerung von 398.330 Tonnen dar. Die Kohle wurde nach 24 verschiedenen Ländern exportiert. Als neue Absatzmärkte kamen hinzu, Griechenland, Aegypten, Jugoslavien, Gibraltar, Türkei und Britisch Indien. — Wie wir erfahren, befindet sich der dänische Dampfer „England“ mit einer Ladung von 3.200 Tonnen polnischer Kohle unterwegs nach Belfast. Die Kohle ist für Nordirland bestimmt. Bisher hat Nordirland ihren Kohlenbedarf in England getätigt. — Der Kohlenexport nach Italien betrug in den ersten 10 Monaten 1933 gleich 7,2 Millionen Tonnen. Im Vergleich zum Vorjahr stieg der Kohlenexport um 500 Tausend Tonnen. Ferner ist für den italienischen Markt auch eine erhöhte Lieferung deutscher, russischer und holländischer Kohle zu verzeichnen, während die Einfuhr englischer Kohle sich im Vergleich mit dem Jahre 1932 verminderte. — Seit einiger Zeit finden Verhandlungen wegen der Erneuerung der polnischen Kohlenkonvention statt. Von der Regierung wurde Ministerialdirektor Peche zum Leiter dieser Verhandlungen ernannt, der auch die Vollmacht erhielt, in dem Fall, wenn es zu keiner Einigung in der Aufteilung der Quoten kommen sollte, einen Schiedsspruch zu fällen. Schwierigkeiten bereitet zur Zeit die Frage des Schlüssels für Polen, Oesterreich und die Tschechoslowakei. Die Beauftragung des Ministerialdirektors Peche lässt erkennen, dass die polnische Regierung den grössten Wert auf das Fortbestehen der Kohlenkonvention legt.

Polens Kompensationshandel

Polen versucht den Tauschhandel auszubauen, zu welchem Zweck im Jahre 1932 eine besondere Gesellschaft ins Leben gerufen worden ist. Durch Vermittelung der Gesellschaft für Kompensationshandel, sind Tauschhandelsgeschäfte mit mehreren Staaten, namentlich mit Amerika zustande gekommen, wobei es Polen gelang, die Bilanz des Kompensationshandels zu seinen Gunsten abzuschliessen. Vom 1. November bis einschliesslich zum 31. Dezember 1933 betrug der Umsatz in der Ausfuhr 24,9 Millionen Złoty, in der Einfuhr dagegen nur 18,4 Millionen Złoty, sodass sich ein Saldo von 6,5 Millionen Złoty zu Gunsten Polens ergibt. In Warschau fanden dieser Tage Beratungen der Gesellschaft für Kompensationshandel statt, die die Verbreitung des Tauschhandels mit Jugoslavien zum Gegenstand hatten.

Deutsches Theater Katowice

Frau Inger auf Oestrat

Schauspiel von **Henrik Ibsen.**
Bearbeitet von **E. Ebermeyer.**

Um die Wende des 19. Jahrhunderts hatte wohl kaum ein Dichtername einen so bedeutenden Klang, wie Henrik Ibsen. Seine Werke atmen den grüblerischen Geist, die Schwächen der Menschen aufzuzeigen, rücksichtslos, unbarmherzig, mitunter grausam in ihrem Schicksal, aber zugleich auch die Hoffnung, dass die Erkentnis ihrer Fehler unbedingt zum Aufschwung und Fortschritt, ja, zur Befreiung und geistigen Erhebung des Menschengeschlechts führen muss. Ibsens Werke sind nicht ohne weiteres verständlich, sie enthalten scharf analysierte, psychologische Studien der menschlichen Eigenheiten und veranlassen auch den Lauesten zum Nachdenken, zum Finden seiner Ideen, und darin liegt der hohe ethische Wert dieser Literatur. Abgesehen von einem bestimmten mythischen Einschlag, den wir in den Ibsendramen immer wieder finden und die sich aus seiner persönlichen Abgeschlossenheit erklären lassen, ist dieser wertvolle Dichter von hohen sittlichen Idealen erfüllt, obwohl er in gewissem Sinne Kirche und Vaterland verachtet und eben nur seiner Idee, der Befreiung des Menschengeschlechts aus geistiger Unfreiheit, dienen will. Ibsen war sehr produktiv, seine zahlreichen Dramen und Werke sind heute noch von unerhörter Wirkung, und dies vielleicht umsomehr, als gerade in der schnellebigen Gegenwart gewisse ethische Werte verloren zu gehen drohen, für deren Erhaltung der Norweger stets gekämpft hat. „Die Herrin auf Ostraat“, eines seiner ersten Dramen, 1854 bewegt sich bereits in dem später erst charakteristisch herauskristallisierten Ibsengeist, zeigt aber schon die bewussten Ansätze, wie der Dichter die Menschen, und speziell die Frauen, in ihrer ganzen menschlichen Art sieht und auch handeln lässt. Mit Naturnotwendigkeit geht es dem Abgrund zu, alle Hoffnung scheint zu versinken, aber unsichtbar steht doch die Verheissung am fernen Ziel, dass aus diesem Wust und Verirrungen und Verbrechen ein neues, herrliches Menschengeschlecht aufsteigen wird.

Wir wissen, welche Anforderungen Ibsenfiguren an die Darsteller erheben. Unser Ensemble hat sie glücklich und bewundernswert gelöst. Zunächst sei Anne Marion als Titelheldin genannt, die diese herbe, kluge und doch gefühlstiefe Frauengestalt mit vollendeter Würde und Menschlichkeit aufzeigte, mit jenem feinen Einschlag von innerer Schönheit, welche auch bei den minderwertigsten Charakteren in Ibsens Dramen stets noch den Frauen anhaftet, ein Beweis trotz allem für des Dichters Glaube an die Frau. Ruth Puls, die sonst immer heitere und lebendige, versuchte vergebens, die Rolle der Eline zu meistern, diese verschlossene, grüblerische Mädchengestalt liegt ihr nicht, obwohl manche Momente richtig empfunden waren. Nils Lycke, der tückische Herzenbrecher und Politikschieber, fand in Karl Lambertin einen ausgezeichneten Interpreten, ebenfalls der Olaf von Goswin Hoffman. Hans Hübner als Nils war der einzige lebendigfrohe Schein in der furchtbaren Tragödie. Alle sonstigen Darsteller waren am rechten Platze. Haindls Szenerien waren stilecht, die Regie von Becker liess nichts zu wünschen übrig.

Das ausverkaufte Haus war in sichtlicher Spannung, welche sich erst lange nach dem letzten Vorhang durch stürmischen Beifall löste, auch Blumen gab es für die musterhafte Leistung. **ak.**

Prinz von Pless muss ins Gefängnis

Bekanntlich ist Prinz von Pless wegen Beschäftigung von Ausländern in seinem Betriebe, — es handelt sich um den Direktor der Brauerei Tichau, — ohne Zustimmung der Wojewodschaftsbehörden, zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Das Kattowitzer Bezirksgericht bestätigte das erstinstanzliche Urteil, und jetzt wurde auch die Revision vom Obersten Gerichtshof in Warschau verworfen. Nach Meinung der polnischen Presse wird nun Prinz von Pless die drei Wochen Gefängnis absitzen müssen.

Monatsgehälter unter 100 Zloty nicht pfändbar

Nach Warschauer Meldungen, wurden Exekutoren der Kreisgerichte angewiesen, die Gehälter und Löhne von Beamten und Arbeitern, welche monatlich 100 Zloty nicht übersteigen, nicht zu pfänden.

Generaldirektor Pistorius in einem deutschen Konzentrationslager

Bekanntlich ist Generaldirektor Pistorius nach Deutschland geflohen, um einer Strafe in Polen zu entgehen, man hat ihn aber wegen Uebertretung der Devisenvorschriften in ein Konzentrationslager gebracht, wo er sich auch noch zur Zeit befinden soll. Nun findet am heutigen Tage in Tarnowitz das Berufsverfahren in einem Prozess des ehemaligen Plessischen Direktors Bajers contra Pistorius statt, welch letzterer diesen beschuldigte, Veruntreuungen zum Schaden des Fürsten von Pless begangen zu haben. Worauf aber aus dem ersten Prozess hervorging, dass Bajer auf Anordnung von Pistorius Eisenbahner bestochen hat, um rascher zur Stellung von Kohlenwaggons zu gelangen, und Pistorius auch in erster Instanz verurteilt wurde, aber Berufung eingelegt hat. Man kann nun gespannt sein, in welcher Form die Verhandlung erledigt wird.

Aus Gross-Kattowitz

Rein polnisches Stadtpräsidium.

Begrenzung des Hausiererhandels. — Zusatzanmeldungen für das Melderegister. — Mehl- und Kaffeewürfelausgabe an Stadtarme. — Letztmaliger Termin

Anlässlich der Wiederwahl des Stadtpräsidiums kam es im Stadtparlament zu wiederholten Wahlen, die die Stimmung nach einer rein nationalen Einstellung am besten kennzeichnen. Der bisherige Stadtverordnetenvorsteher Piechulek wurde wiedergewählt, zum Vicepräsidenten der Sanator Ligoń, obgleich früher die Sanatoren am Präsidium nicht teilnahmen, weil sie nicht den Präsidenten stellen konnten, zum Schriftführer wurde, wie bisher, der Stadtverordnete Urbainczyk gewählt. Im Verlauf der Sitzung gab der Stadtpräsident Dr. Kocur bekannt, dass sich das Vermögen der Stadt im Verlauf des letzten Jahres um 2 Millionen, also auf 78 Millionen Zloty erhöht habe. Ferner wurden 21.000 Zloty aus dem Arbeitsfonds zur Durchführung verschiedener Strassenbauten bewilligt, sowie ein Plan zur Verlängerung der Kościuszkostrasse bis nach Brynow bewilligt. Nach der Wahl einiger Kommissionen wurde den Stadtverordneten versichert, dass die Budgetabschlüsse bald zur Kontrolle vorgelegt werden.

Das schlesische Wojewodschaftsamt hat eine neue Verfügung erlassen, welche inzwischen im Amtsblatt Veröffentlichung fand. Nach dem Wortlaut dieser Wojewodschaftsverfügung werden die durch die Landratsämter und Magistrate ausgestellten Lizenzen für das, im Artikel 45 Z. 1 und 3 bezeichneten Hausierergewerbe, eine entsprechende Begrenzung erfahren. Es wird darauf hingewiesen dass von Gesuchen zwecks Erlangung der obengenannten Lizenzen Abstand genommen werden soll, da diese als abschlägig beschieden werden müssen. Ausgenommen hiervon sind alle diejenigen Hausierer, die bereits im Jahre 1933 im Besitz der Lizenz waren.

Der Kattowitzer Magistrat weist darauf hin, dass alle Personen gemäss Artikel 7, 8 und 5 stets darauf zu achten haben, dass die jeweiligen Veränderungen innerhalb der Familie angemeldet werden. In Frage kommen Geburts- und Sterbefälle, ferner Eheschliessungen, Neuaufnahme von Untermietern usw. Für Anmeldungen sind die Vordrucke 1 und 2 zu verwenden, soweit es sich um Personen handelt, die einen ständigen Wohnsitz aufweisen. Für Personen wiederum, die sich in einer Gemeinde nur vorübergehend aufhalten, sind bei der Zusatzanmeldung die Vordrucke 3 und 4 zu verwenden. Die Anmeldungen sind schriftlich vorzunehmen. Auskunft erteilt die An- und Abmeldestelle beim städt. Einwohnermeldeamt, ul. Pocztowa 7, I. Stockwerk, Zimmer 6 in der Zeit von 8 bis 13 Uhr.

Das städt. Armenamt in Kattowitz teilt mit, dass am kommenden Mittwoch im Obdachlosenasyl „im. Ks. Pośpiecha" im Ortsteil Zalenze, die nächste Mehl- und Kaffeewürfelausgabe an die Stadtarmen vorgenommen wird. Die Ausgabe erfolgt in der Zeit von 8 bis 13 Uhr. Die Talons sind mitzubringen.

Die Verkehrskartenabgabestelle gibt bekannt, dass die Ausgabe, der bereits für das Jahr 1934 abgestempelten Verkehrskarten nur noch bis zum 15. Februar auf Zimmer 10, I. Stockwerk, ulica Pocztowa 7, erfolgt. Nach Ablauf dieses Termins werden die noch nicht abgeholten Karten von der Kattowitzer Polizeidirektion eingezogen und für ungültig erklärt.

Aerztedienst der Krankenkasse. Von Donnerstag, den 1. Februar, nachmittags 2 Uhr, bis Freitag, den 2. Februar, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Hurtig, 3-go Maja 5, Dr. Knosalla, Pilsudskiego 10. Von Sonnabend, den 3. Februar, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 4. Februar, nachts 12 Uhr: Dr. Zang, Wita Stwosza 3, Dr. Kapitain, Kopernika 6.

Deutsche Theatergemeinde. Die nächste Aufführung findet diesmal am Donnerstag, den 1. II. 34 abends 8 Uhr statt. Gespielt wird im Abonnement B (Vorkaufsrecht A) „Die sizilianische Vesper". Oper von Verdi.

Am Montag, den 5. II. 34 abends 8 Uhr gelangt die Wiederholung des Lustspiels „Das Konzert" von Hermann Bahr zur Aufführung. Der Vorverkauf beginnt ab heute.

Wir machen die gesch. Abonnenten darauf aufmerksam, dass die letzte Rate am 1. II. 34 zahlbar ist und bitten höflichst, dieselbe an der Theaterkasse gefl. einzuzahlen.

Die Kasse ist werktäglich von 10—14½ Uhr geöffnet. Telefon 1647.

KOSTUCHNA. (Faschingsvergnügen und „Bunter Abend bei den Freien Sängern.) Wir weisen nochmals auf den am Sonnabend um 6 Uhr beginnenden Faschingsball der Arbeitersänger hin, zu dem das Kattowitzer Männer-Doppelquartett sein Erscheinen zugesagt hat. Im Rahmen des Bunten Abends werden Gruppen- und Einzelchöre gesungen. Sollte dies noch nicht genügen, dann werden einige Stimmungskanonen entsprechend einheizen, sodass alle auf ihre Kosten kommen dürften. Der Besuch ist daher dringend zu empfehlen. Einlasskarten im Vorverkauf bei den Mitgliedern des Chores.

Aus Königshütte und Umgebung

SAISON IN KAIRO

Die dem Bund für Arbeiterbildung angeschlossenen freien Schachler, Esperantisten, Aquarianer, Radfahrer und Turner, veranstalten am Sonnabend, den 3. Februar abends ½8 Uhr, einen Maskenball betitelt Saison in Kairo.

Mitglieder der freien Bewegung zahlen 1,00 Zl. Gäste 1,50 Zloty.

WICHTIG FUER ARBEITSLOSGEWORDENE BERGARBEITER

Bergarbeiter, die nach dem 31. August 1932 zur Entlassung gekommen sind, erhalten für Kinder Schulutensilien, wenn sie vordem mindestens drei Jahre der Pensionskasse der Knappschaft angehört haben und ihre Ansprüche zur Pensionskasse während der Arbeitslosigkeit durch Bezahlung der Anerkennungsgebühren im Sinne des § 58 beglichen. Kinder von Hüttenarbeitern und in Steinbrüchen Beschäftigten haben kein Anrecht auf Belieferung aus dem Freifonds. Bescheinigungen zum Empfang der Lehrmittel sind bei den Knappschaftsältesten erhältlich, die der den Entlassung zuständig waren. Wurden Knappschaftsbezirke während der Zeit aufgelöst, so haben sich die in Frage kommenden Arbeitslosen an den nächsten Knappschaftsältesten zu wenden, eventuell zu denen, wo die Ueberweisung erfolgt ist. Zur Ausstellung der Bescheinigung sind dem Knappschaftsältesten vorzulegen das Quittungsbuch über die eingezahlten Beträge zur Pensionskasse der Knappschaft, die Arbeitslosenausweiskarte des zuständigen Arbeitslosenamtes und die Entlassungsbescheinigung der letzten Arbeitsstätte.

Arbeiter- und Angestelltenvertretung der Werkstätten beim Wojewoden

Im Zusammenhang mit der geplanten Stillegung der Waggonfabrik der Werkstättenverwaltung, hat sich am Dienstag eine Delegation der Arbeiter- und Angestelltenvertretung zum Wojewoden begeben, damit dieser vermittelnd in Warschau wegen Gewährung von staatlichen Aufträgen wirkt. Es wurde zugesagt, alles zu unternehmen, um die Stillegung zu verhindern.

Verlängerte Verkaufszeit. Das städtische Polizeiamt teilt mit, dass am Sonnabend, den 3. Februar mit Genehmigung des Demobilmachungskommissars und Arbeitsinspektors die Geschäfte der Verkaufshallen ausnahmsweise bis um 20 Uhr offengehalten werden können.

Deutsches Theater, Königshütte. Am Donnerstag, den 8. Februar, 20 Uhr wird im Abonnement **„Frau Inger auf Oestrot"**, Schauspiel von Henrik Ibsen aufgeführt. Donnerstag, den 15. Februar, 20 Uhr **„Die lustige Witwe"**. Operette von Franz Lehar. Vorverkaufsstunden von 10—12,30 und von 16,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 150.

Theateraufführung zu Gunsten der Arbeitslosen. Hermann Frischler, der langjährige Bassist und Direktor der Wiener Volksoper, veranstaltet mit seinen Schülern am Montag, den 5. Februar um 20,30 Uhr im Saale des Hotel Graf Reden in Krol. Huta eine einmalige Aufführung der komischen Oper **„Der Waffenschmied"** von Lortzing. Der gesamte Reinertrag fliesst der Kasse der Arbeitslosen der Stadt Krol. Huta zu. Karten von 50 Gr. bis 2,50 Zl. sind erhältlich beim Arbeitslosenkomitee, Krol. Huta, ulica Sobieskiego 3 und bei Hadda, ul. Wolności.

Aus der Partei

Der Ortsverein für Gross-Kattowitz hielt am Sonntag seine fällige Generalversammlung ab, die für die heutigen Verhältnisse gut besucht war. Der zweite Vorsitzende eröffnete die Sitzung, nachdem der Jugendchor die Anwesenden mit zwei Liedern begrüsst hatte. Nach Annahme der Tagesordnung und Verlesung des Protokolls gaben die einzelnen Leiter die Berichte über die Parteiarbeit, den Kassenbestand, die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt, ferner der Arbeiterjugend, sowie der Kinderfreunde. Besonders in den zwei letztgenannten Bewegungen ist ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen, worauf der Vorsitzende den Berichterstattern für ihre Tätigkeit dankte. Diskussion zu den Berichten wurde nicht gewünscht, sodass man sofort zur Neuwahl des Vorstandes schreiten konnte, die ohne Zwischenfälle vor sich ging, wobei auf Wunsch der früheren Mandatare neueKräfte gewählt wurden. Nach einer allgemeinen Diskussion über Neugestaltung des Parteilebens, hielt Genosse **Kowoll** ein kurzes Referat über die letzten Ereignisse, wobei er besonders den deutsch-polnischen Verständigungspakt streifte, von dem er sich in dieser Zeit nichts verspricht, weil er wohl eine Entspannung der Verhältnisse von Regierung zu Regierung erwartet, nichts aber hinsichtlich des Zusammenlebens der polnischen Mehrheit mit der deutschen Minderheit. Hierfür sind ganz andere Voraussetzungen notwendig und das polnische Lager hat keine Ursache zum Entgegenkommen, nachdem durch den Hitlergeist in die deutsche Minderheit selbst der Zersetzungskeim hineingetragen worden ist. Die Arbeiterklasse aber steht vor neuen, heute noch nicht zu übersehenden Aufgaben, die durch die „Revision" der Verfassung hervorgerufen worden sind. Sie zielen, wie in Deutschland, auf die Alleinherrschaft einer einzigen Partei, wofür Deutschland nicht zuletzt das Muster fürs Ausland zum Blühen des Faschismus geworden ist. Gewiss braucht man nicht zu fürchten, dass wir mit Konzentrationslagern beehrt werden, aber was uns als deutschen Arbeitern bevorsteht, das ging am besten aus den Ausführungen des Führers der Sanatoren Witczak hervor, wo klar und deutlich gesagt wird, dass der deutsche Arbeiter, wenn er sich nicht rückhaltlos zur Sanacja bekennt, keinen gleichen Anspruch auf die Arbeitsstelle hat. Nun, die sozialistische Bewegung ist unter unsäglichen Opfern gross geworden, auch dieses Stadium der Unterdrückung wird ertragen und überwunden, aber die Arbeiterklasse als solche, ob deutsch oder polnisch muss sich zusammenschliessen und die sozialistische Aktion vorbereiten, und es ist gewiss, dass sie auch Sieger sein wird. Nach Absingen einiger Lieder durch den Jugendchor ist die Versammlung geschlossen worden. Eine Märzfeier ist für den 3. März nachmittags 4 Uhr, im Zentralhotel geplant, die einen feierlichen Ausdruck finden soll.

Aus Siemianowitz und Umgebung

Versuchter Mord. Am Sonnabend zwischen 6 und 7 Uhr abends spielte sich in der Wohnung des Fleischers Skrzipietz auf der Parkstrasse ein Familiendrama ab, welches zum Glück noch unblutig ablief. Der Fleischer Karl Skrzipietz lebte seit einiger Zeit mit der Ehefrau in Unfrieden, aus welchem Grunde er auch die gemeinsame Wohnung verliess. Am fraglichen Tage erschien er jedoch im Laden seiner Frau und als er durch die Glastür seine Frau mit seinem zukünftigen Schwiegersohn in der Küche stehen sah, feuerte er durch die Scheiben drei Revolverschüsse auf die beiden Personen ab. In der Meinung, dass er seine Frau und den Schwiegersohn getötet hatte, stellte er sich nach begangener Tat selbst der Polizei. Zum Glück haben die Kugeln ihr Ziel verfehlt und die Bedrohten kamen mit dem Schreck davon.

Schwerer Grubenunfall auf Richterschächte. In Richterschacht verunglückten in der vergangenen Woche die Bergleute Tomas Korfanty und Anton Naczynski schwer, indem sie beim Zubruchegehen eines Pfeilers verschüttet wurden. Es gelang der Rettungskolonne die beiden Verschütteten nach längerer Arbeit lebend zu retten, doch erlitten sie schwere Verletzungen und wurden nach dem Knappschaftslazarett geschafft.

Eröffnung der städtischen Schwimmhalle. Nachdem die umfangreichen Reparaturarbeiten in der städtischen Schwimmhalle beendet sind, wird dieselbe am Donnerstag, den 1. Februar, um 1 Uhr nachm. für das Publikum wiedergeöffnet. Der Badeplan bleibt unverändert.

Teurer Seitensprung. Von zwei „Damen" wurde dieser Tage ein hiesiger Bürger mächtig geprellt, indem sie ihn um 500 Zloty erleichterten. Der Geschädigte meldete den Verlust der Polizei, welche auch bald die Dämchen ermittelte.

Auch ein Opfer der Wirtschaftskrise. Das grösste Kaffee und Restaurant von Siemianowitz ist nach kurzem Betrieb wieder geschlossen worden, nachdem das Finanzamt sämtliche Einrichtungsgegenstände pfändete.

8 Monate Gefängnis für einen Falscheid. Vor dem Kreisgericht in Kattowitz hatte sich Agnes Indyk aus Michalkowitz wegen Falscheid zu verantworten. Sie hatte in einem Civilprozess gegen ihren Arbeitgeber Panita geschworen, dass sie längere Zeit bei ihm in Stellung war, trotzdem dies nicht wahr war. Das Urteil lautete auf 8 Monate Gefängnis.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille"



Afrika gärt / Von Dr. Ralph Elber

Immer brennender gestaltet sich die Frage, welche Entwicklung die Eingeborenen Mittelafrikas, die Bantuneger, unter dem Einfluss der europäischen Zivilisation nehmen werden. Sicher ist, dass durchgreifende Umwälzungen bevorstehen. Zu dieser Erkenntnis gelangt man, gleichgültig, ob man vom Osten her über das ehemalige Deutsch-Afrika ins Innere des schwarzen Erdteiles vordringt oder ob man die sozialen Verhältnisse im Kongo zu erforschen trachtet. Die alten Sitten und Gebräuche der Stämme sind durch die Kolonisation erschüttert worden, sie haben ihr Ansehen und ihre Kraft besonders bei der heranwachsenden Jugend verloren, und bisher ist es weder den Behörden noch den Missionären gelungen, tauglichen Ersatz zu schaffen. Für alle mittelafrikanischen Völkerstämme war bisher die unlösliche Verknüpfung des Einzelwesens mit der Organisation der Sippe und darüber hinaus mit der des Stammes kennzeichnend. Alle Gesetze zielten auf die Erhaltung des Gemeinschaftsgeistes ab, der wichtigste Teil der Jugenderziehung befasste sich mit dieser Aufgabe.

Die Kolonisation hat ohne Rücksicht auf die Folgen die alten Sippenverbände auseinandergerissen. Durch diese überhastete Einführung europäischer Verwaltungsmethoden wurde den Häuptlingen die Leitung der Stämme immer mehr entzogen, die Behörden gingen daran, alte Rechte auf Ackerland, Jagd und Fischerei aufzuheben und Gesetze an die Stelle der bisherigen Brauche zu setzen, die von dem einen Teil der Eingeborenen nicht verstanden, von dem andern nicht geachtet werden. Ergaben sich daraus Verfehlungen, so wurde kein Unterschied in der Bestrafung gemacht, sehr zum Nachteil der weissen Rasse, denn die Eingeborenen, deren Gerechtigkeitssinn ungemein stark ausgeprägt ist, fühlten sich verletzt und ihre Achtung vor den Europäern begann zu sinken.

Gleichzeitig mit diesen zersetzenden Erscheinungen übte allerorts, auf den Farmen, in den Kolonialfabriken und in den Minen, die enge Berührung mit der Zivilisation einen schlechten Einfluss auf die Eingeborenen aus, deren Lebensbedürfnisse bisher ganz andere waren als die, mit denen sie jetzt bekannt wurden. Wünsche stellten sich ein, die nicht befriedigt werden konnten. Neid war die unmittelbare Folge und Hass gegen alles Europäische trieb schliesslich die irregeleiteten Naturkinder, die jeden Zusammenhang mit der Heimat und ihren Sitten und Gebräuchen verloren hatten, zu den schlimmsten Verfehlungen und den fürchterlichsten Verbrechen. Anstatt zu erziehen und zu belehren, griffen die Europäer zu harten Strafen. Sie übersahen es, dass die meisten der begangenen Untaten nur auf die Sucht zurückzuführen waren, es den Weissen im Erwerb von Besitz gleichzutun.

Von den Beamten der Kolonialverwaltung hören die Neger bei jeder Gelegenheit, dass ihre nach Stammessitte geschlossenen Ehen vom Standpunkt der Weissen keine Gültigkeit haben. In den Missionsschulen sucht man ihnen einzuschärfen, dass nur die Einehe gestattet sei, Vielweiberei hingegen eine schwere Sünde bedeute. Ganz so wie die Kinder nehmen die Neger von diesen Lehren nur das an, was ihnen angenehm erscheint. Ehe man noch imstande ist, ihnen den sittlichen Wert wahrer Zivilisation klarzumachen, haben sie schon den rein praktischen erfasst, der es ihnen ermöglicht, sich über ihre bisherigen Verpflichtungen gegen die Familie und gegen die Gemeinschaft hinwegzusetzen.

Immer häufiger erhält man von den Negern Mittelafrikas die Frage vorgelegt, ob ein Mann gezwungen werden könne, seine Nebenfrauen zu erhalten, wenn doch die Polygamie den Gesetzen der Weissen widerspreche. Und manche gehen noch weiter! Warum soll man für den Lebensunterhalt einer Frau sorgen, mit der man nach den Lehren der Kirche gar nicht verheiratet ist? Aus solchen missverständlichen Auffassungen ergeben sich für manche Gebiete Mittelafrikas geradezu verheerende Folgen, die von den Kolonisatoren zwar nicht beabsichtigt, aber auch nicht genügend bekämpft werden.

Jährlich wandern Scharen von Männern auf die Plantagen, in die Fabriken und in die Bergwerke ab, ohne sich zu kümmern, was daheim am Kongo oder am Sankuru aus ihren Frauen und Kindern wird. Meist fallen die Verlassenen dem Stamme zur Last, wenn aber dieser nicht zu helfen imstande ist, dann beginnt für die Unglücklichen Jammer und Elend. Oft machen sich die Frauen auf die Suche nach ihren Männern, um einem solchen Schicksal zu entgehen. Sie scheuen nicht die Anstrengungen einer meilenweiten Fusswanderung, sie nehmen alle Entbehrungen und Gefahren einer langen Reise auf sich und erscheinen vor den Distriktskommissaren, um die verschollenen Familienerhalter zurückzufordern. Nur selten ist es möglich, diesem Verlangen zu entsprechen, meist müssen die enttäuschten Frauen mit Gewalt in ihre Dörfer zurückgebracht werden, weil man ihre Männer nicht ausfindig machen kann.

Verbittert gegen die Europäer und empört über das schändliche Betragen ihrer Männer werden diese Frauen zu Vorkämpferinnen der revolutionären Idee, die unter den Eingeborenen immer mehr Anhänger gewinnt. In begreiflichem Hass verfluchen sie die eingedrungene Zivilisation, die sie unglücklich gemacht hat und nicht imstande ist, Gerechtigkeit zu schaffen. Sie beginnen gegen die Gesetze der Kolonialbehörden merkbaren Widerstand zu leisten, weil sie diesen Gesetzen einen schädigenden Einfluss auf ihre Jugend zuschreiben. Immer näher sehen sich die Neger Mittelafrikas der Verelendung, weil die einmal geweckte Geldsucht ihre Männer in die Fabrikstädte treibt, während daheim die Felder unbestellt liegen. Aus dem Gefühl, verlassen und entrechtet zu sein, entwickelt sich bei den Eingeborenen, die in den Siedlungen zurückgeblieben sind, ein neues Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, das über die von den Europäern zerstörten Sippenverbände hinausreicht und alle vereinigt, die ein gleiches Los zu ertragen haben.

Ein bisher unbekanntes Lebensideal tritt in den Vordergrund und wird zu einem Ziel, dem die Eingeborenen mit allem Fanatismus, dessen sie in so hohem Masse fähig sind, zustreben. Schon beginnt man in den Kolonisationszentren darauf aufmerksam zu werden, aber alle Versuche, die entstandene Bewegung mit Gewalt zu ersticken, blieben bisher erfolglos. Durch falsche Methoden hat europäische Profitgier in Mittelafrika eine proletarische Schicht geschaffen, deren Klassenbewusstsein noch durch den Gegensatz der Rasse verschärft wird.

Das Anwachsen der Wirtschaftskrise, die auch Afrika hart mitnimmt, tut noch ein übriges. Plantagen liegen brach. Fabriken vermindern ihre Belegschaft, in den Häfen ist der Bedarf an Arbeitskräften ganz bedeutend gesunken. Enttäuscht kehren die Eingeborenen in ihre Heimatdörfer zurück und erzählen von dem grossen Sterben der weissen Zivilisation. Und wenn ihnen auch die Ursachen dieser Erscheinung nicht klar genug werden, das eine erkennen sie ohne Ausnahme, dass das Wirtschaftssystem der weissen Fabrikherren und Plantagenbesitzer nicht das richtige sein kann. Immer lauter werden die Methoden der Europäer mit scharfen Worten kritisiert und die Eingeborenen beginnen eigene Theorien zu entwickeln, wie man der Produktionsstockung, die sie arbeitslos gemacht hat, abhelfen könnte. Noch haben diese Versuche, sich selbst zu helfen, keinen einheitlichen Charakter, noch sind die einzelnen Bünde, die sich zur Abwehr des fortschreitenden Elends zusammengeschlossen haben, über weite Gebiete verstreut und ihre Tätigkeit wird durch das Fehlen einer durchgreifenden Organisation gehemmt, aber unter den Eingeborenen beginnt es ganz bedenklich zu gären. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass sich eine Umwälzung vorbereitet, die weder durch Ableugnungen noch durch Konferenzen aufgehalten werden kann.

Arbeitslose Jugend

Wir, arbeitslose Jugend —
frühwelke Blätter —
atmen und atmen schwer.

Wir, arbeitslose Jugend,
sind sturmgebrochene Bäume,
die, zu schwanken Kähnen gezimmert,
im Strome schlecht schwimmen.

Aber wir arbeitslose Jugend,
sind doch nicht Holz!
Wir heben manchmal die Augen zum Licht,
um sie geblendet wieder zu schliessen.

Wir, arbeitslose Jugend,
wir werden erstickt wie schwächliche Gräser
und könnten doch Stäume sein.

M. St.

Eine wunderbare Idee

Von **Walter Jelon**

Juan Guerra Hiberna, der Sekretär des Magistrats der hübschen kleinen spanischen Stadt Medina, sprang freudig erregt von dem feingeschnitzten, alten Lehnsessel auf und durchmass mit grossen Schritten sein Amtszimmer. Dann rief er einen jungen Beamten zu sich und sagte ihm:

„Miguel, ich habe einen Auftrag für dich. Zeichne mir augenblicklich den Plan für ein — hm — Anstandshäuschen, und zwar in die Calle Monterone vor die Villa Numero eins."

Dann trat er zum Fenster und betrachtete das bunte Leben und Treiben, das unten am Marktplatz vor dem alten Rathaus herrschte.

Zwei Stunden später erschien Miguel mit dem Plan.

„Ist es so gut?" fragte er.

Senor Juan sah sich die Planskizze genau an. Dann sagte er: „Bravo! Es ist in Ordnung, mein Junge."

Nun aber fiel ihm ein, dass er ordnungshalber den Besitzer der Villa, Calle Monterone, erst verständigen müsse, dass vor seinem Haus ein derartiger Bau aufgeführt werde. Und flugs setzte er sich hin und teilte ihm dies in einem höflichen Brief mit.

Bereits wenige Stunden nachher erschien Don Primo Huelva, der Besitzer der betreffenden Villa, und bat den Sekretär, doch um Himmels willen dieses Häuschen nicht gerade vor der Villa zu bauen. Der Sekretär erklärte darauf, liebenswürdig lächelnd, dass er zu seinem aufrichtigsten Bedauern nicht in der Lage sei, diesbezüglich Aenderungen vornehmen zu können. Dann wies er auf den am Tisch liegenden Plan. Nochmals appellierte Don Primo an die, wie er sagte, geradezu sprichwörtliche Hilfsbereitschaft des allverehrten Magistratssekretärs. Schliesslich verabschiedete er sich mit einem herzlichen Händedruck von dem Stadtgewaltigen. Dieser entdeckte nachher, dass der Hausbesitzer hierbei in taktvoller Weise einige Hundertpesetennoten ihm in die Hand gedrückt hatte. Daraufhin gab er dem jungen Beamten den Auftrag, eine neue Planskizze anzufertigen, auf welcher das Häuschen vor Calle Monterone zwei aufzuscheinen habe.

Um es kurz zu sagen: In der Calle Monterone gab es vierundzwanzig schmucke, schöne Villen, die durchwegs vermögenden Leuten gehörten.

Nachdem der letzte der vierundzwanzig Villenbesitzer den verehrten Senor Juan aufgesucht hatte und der Beamte Miguel vierundzwanzig Pläne hatte machen müssen, erlaubte sich dieser schliesslich, devot zu fragen:

„Senor Sekretär, sagt doch bitte, wo soll dieses Häuschen endgültig gebaut werden?"

„Gebaut werden?" staunte der Sekretär und lachte vergnügt. „Mensch! Miguel! Wer spricht von Bauen?"

Ein Bussel von der Kaiserin, ein Fußtritt vom Erzbischof

Mozart war sechs Jahre alt, als er zusammen mit seinem Schwesterchen Nannerl von seinem Vater der Kaiserin Maria Theresia und einem grossen Hofstaat in Schönbrunn vorgeführt wurde. Er herzte und spielte mit allen, wie eben ein richtiges liebes Kind. Als es aber zum Vorspielen kam, da zeigte der Knirps auf den Musiklehrer der kaiserlichen Familie, den Komponisten Wagenseil, und sagte energisch: „Der soll herkommen, der versteht es."

Als er ein paar Monate später der Marquise Pompadour vorspielt, wehrt diese seine kindlichen Liebkosungen ab. Da ruft er gekränkt: „Wer ist denn die da, dass sie mich nicht küssen will? Hat mich doch die Kaiserin geküsst!"

Kaum war Mozart den Wunderkinderschuhen entwachsen, begannen die Schwierigkeiten, eine geregelte Existenz zu finden. Wohl bekam er bei den unterschiedlichsten Fürstlichkeiten genug Gunstbezeigungen, aber wenig Geld. Wie bezeichnend sein Ausspruch, als er wieder einmal statt eines Gehaltes vom bayrischen Kurfürsten eine goldene Uhr überreicht erhielt: „Nun habe ich mit dero Erlaubnis fünf Uhren. Ich habe im Sinn, mir an jeden Hosen noch ein Uhrentäschchen machen zu lassen und beide Uhren zu tragen, wenn ich zu einem hohen Herrn komme, damit nur keinem mehr einfällt, mir eine Uhr zu verehren." Wie wenig Kunstsinn besassen doch die Herrschaften, die sich so gern als Förderer der Kunst preisen liessen. In Paris spielte Mozart im Salon der Herzogin Chabot. Aber er klagte nach dem Konzert nicht nur, dass er endlos im kalten, ungeheizten Zimmer habe warten müssen, sondern auch, dass er für die „Sessel und Mauern" gespielt habe, denn die Gesellschaft habe sich nicht im geringsten in ihrer Unterhaltung stören lassen.

Zu den bittersten Abschnitten seines Lebens gehörte die Zeit, die er im Dienste des Erzbischofs von Salzburg verbringen musste. Der Erzbischof, der für Mozart nicht viel übrig hatte, liess den Schöpfer erhabenster Kirchenmusik mit den Kammerdienern und Köchen speisen. Endlich kam es mit dem starrsinnigen Erzbischof zum Bruch. Er beschimpfte Mozart als Lumpen, Lausbuben, liederlichen Burschen. Als Mozart in begreiflicher Erregung über diese unwürdige Behandlung von Seiten seines „Dienstherrn" wiederholt bei dessen Hofkämmerer sein Entlassungsgesuch vorbrachte, wurde er von diesem mit einem Fusstritt bei der Tür hinausbefördert. Damals sprach er: „Der Herr adelt den Menschen und wenn ich schon kein Graf bin, so habe ich doch mehr Ehre im Leib als mancher Graf."

—o—

Eine Frau, elf Männer und elf Babys

In Liverpool ist ein Skandal aufgeflogen, der, bis auf die Beteiligten, für alle Welt das reinste Vergnügen bedeutet. Die Beteiligten sind elf Männer und eine Frau. Der Held der Affäre ist die Frau.

Miss Mabel King ist eine Waise, sie hat nicht Vater und Mutter und lebt unter sehr dürftigen Verhältnissen bei ihrer Tante in Liverpool; sie ist Stenotypistin eines grossen Liverpooler Warenhauses. Miss King ist allem Vernehmen nach ausserordentlich hübsch und darum der Meinung, dass sie das Recht habe, vom Leben mehr verlangen zu dürfen, als den Gehalt eines kleinen Tippmädels und die Gesellschaft einer alten Tante. Der kürzeste Weg in ein Leben, wie sie es sich erträumte, schien Miss Mabel, wie so vielen anderen hübschen Mädchen, der Weg über Hollywood zu sein. Je öfter sie ins Kino ging und das tat sie, um der Langweile der Tante zu entrinnen, sehr häufig, desto fester wurde ihr Entschluss, mit der Tante und der Schreibmaschine Schluss zu machen, nach Hollywood zu fahren und dort ihr Glück zu suchen. Diesem Entschluss stellte sich eigentlich nur eine, aber dafür scheinbar unüberwindliche Hemmung entgegen: Miss Mabel King hatte kein Geld. Das war ein Unglück, besonders da Miss Mabel es bereits eilig hatte. Der Drang, rasch zu viel Geld zu kommen, hat schon oft dem trägen menschlichen Gehirn eine glückliche Idee abgepresst. Nach verzweifeltem Nachdenken fand auch Miss Mabel eine Methode, in kürzester Zeit sich das Reisegeld nach Hollywood und eine Reserve für den Anfang einer Starkarriere zu verschaffen. Ihre Idee war originell, die Energie, mit der sie durchgeführt wurde, geradezu bewunderungswürdig.

Miss Mabel verlangte von dem Warenhaus, in dem sie beschäftigt war, einen Vorschuss von zehn Pfund. Als sie diese Forderung durchgesetzt hatte, zog sie abends ihr schönstes Kleid an und ging mit ihren zehn Pfund im Täschchen in eines der vornehmsten Tanzlokale Liverpools. Sie kam an diesem Abend etwas spät und ziemlich müde nach Hause, sie fand aber noch die Kraft, vor dem Einschlafen in ein Notizbüchlein eine Adresse einzutragen: „Nr. 1... — Mister Soundso." Dieser Vorgang wiederholte sich noch öfters — am Ende des Monats wies das Notizbüchlein Miss Mabels bereits elf Adressen auf. Als es so weit war, borgte sich Miss Mabel von ihrem Büro eine portable Maschine aus und schrieb zu Hause noch an demselben Abend 11 Briefe. Diese 11 Briefe hatten — Miss Mabel hatte es, wie gesagt, bereits eilig — alle den gleichen Wortlaut, nur die Adressen waren verschieden. Der kurze Inhalt jedes Briefes war, dass sein Empfänger an eine gewisse Begegnung an einem gewissen Tag erinnert und ihm mitgeteilt wurde, dass diese Begegnung leider eine unerfreuliche Folge gezeitigt habe. Hierauf wurde er dringend ersucht, an die Absenderin sofort eine bestimmte Summe zu überweisen, mit deren Hilfe das Malheur aus der Welt geschafft werden könnte. In wenigen Tagen hatte Miss Mabel ihr Reisegeld und noch etliches darüber beisammen.

Es war nicht die Schuld der reisefertigen Diva, dass ihrer Präzisionsarbeit schliesslich doch der Erfolg versagt blieb. Einer der elf Briefempfänger hatte eine Frau, die die unerfreuliche Gewohnheit besass, die Privatkorrespondenz ihres Gatten zu kontrollieren. Da nun dieser bedauerlicherweise vergessen hatte, den Brief Miss Mabels sofort zu vernichten, resultierte aus dem Zusammentreffen dieser beiden Umstände zunächst eine Ehestörungsklage gegen Miss King und in der Folge die Anklage wegen Betruges in elf Fällen, sowie in weiterer Folge die peinlichste Verlegenheit von elf angesehenen, ehrenwerten und schwer verheirateten Bürgern von Liverpool.

Sie war eine Blume...

Von **Ludwig Barta.**

Eine Proletarierfrau stand in Wien am Rande der grossen Strasse, die nach Westen führt. Frühsommer war es, stiller Vormittag, der Mammutautos dröhnendes Rasen hatte noch nicht begonnen. Jungfräulich grünte das Laub und schwebte wie ein Schwarm Schmetterlinge über der Frau, die in zerschlissenem Kleid auf die Strassenbahn wartete.

Die Frau war aus dem Arbeiterviertel gekommen, dessen Strassen dort in die Weite greifen und unendlich sind wie die Gleichungen, in denen als ungelöste Aufgabe gegeneinander gestellt sind: Kapital und Arbeit. Einen Säugling hielt die Frau am Arm. Der Säugling konnte kaum einige Monate alt sein und schlief unter einer blaugeblümten, weissen Decke. Die Frau hatte das Stückchen Stoff gekauft, damit ihr Kind immer unter Blumen schlafe. Es ruhte auch unbeweglich, starr, ohne zu atmen unter den Blumen, als liege dort ein Gegenstand oder irgendeine Ware. Die Frau trug ein totes Kind am Arm.

Die schnelle Strassenbahn fuhr heran, hielt und lief schon weiter. Der Motorführer liess die messingene Glocke immerfort läuten, als risse jemand zu einem besonderen Begräbnis zum Sturmgeläute an den Glocken.

An hohen Gebäuden, Drahtgittern, Kohlenhalden vorbei, neben den Eisenbahnschienen und dem mächtigen Bahnhof, wo die grossen D-Züge nach Berlin, Zürich, Paris ihren rasenden Anlauf nehmen, fuhren die Mutter und ihr totes Kind. Sie sass inmitten von andern Männern und Frauen.

Niemand verriet es, dass ein Toter im Wagen fahre. Arglos lag das Kind unter der Decke und von einem Lebenden unterschied es nichts. Dieses Nichts aber begann den Wagen zu erfüllen mit dem unendlichen Etwas, das Leben und Tod scheidet. Alle wussten schon, dass die Frau ein totes Kind am Arm hält.

Schrecken erfüllte die Fahrgäste. Alle Nerven schleuderten hochgespannte Ströme gegen die Mutter. Doch ihr Körper erglühte nicht, keine Funken schlugen aus ihm. In der gigantischen Spannung von Sein und Nichtsein sass die Mutter, als berührte sie von alldem nichts.

Nein! Sie starrte nur über alle Dinge hinweg, als wollte sie ihren glanzlosen Blick an die Spitzen der Tannen im fernen Schönbrunner Park hängen. Als hätte sie einen unsichtbaren Punkt im Weltall entdeckt, und wehe, wenn sie ihn wieder verliert.

So sass die Mutter zwischen den Menschen, als gäbe es nichts um sie herum. Denn es gab auch auf der ganzen Welt nichts für sie als ihr kleines, totes Kind. Doch mit ungeheurer Kraft bezwang sie ihr Gesicht, als hätte sie gar keinen Schmerz. Denn unfühlbar gross war ihr Leid, wie auch die Sterne unbewegt scheinen, denn unfassbar ist die Geschwindigkeit ihrer Kreise.

Die aufgescheuchten Augen der Fahrgäste riefen: „Ein Sarg ist der Wagen! Müssen wir Fahrgäste eines Sarges sein!?"

So wuchs alles, was da im Wagen beisammen war, während sie dem dichten Kern der Stadt zurollten, zu seiner letzten Entfaltung heran. Alle Augen zerrten am Gesicht der Mutter, aller Blicke peitschten den Blick der Mutter. Niemand brach noch unwillig aus, doch alles hatte sich schon zur Entladung der unerträglichen Spannungen aufgetürmt, und der gehetzten Strassen schmutziger Lärm stand bereit, auf das ein Mutterherz darin sterbe.

Da, auf diesem zur Unerträglichkeit zugespitzen Höhepunkt, zerbrach das Gesicht der Mutter. Als wäre es ein irdener Topf, zu Scherben zerbrochen, ergoss sich aus den Scherben die Sintflut.

Schön war die Mutter nicht. Ihr unregelmässiges, vieleckiges, fleischloses, grünlichfahles Gesicht verkrampfte sich nun zur furchtbaren Maske. Ihr Mund wurde krumm, der Blick schief, die Brauen verbogen sich, jeder ihrer Züge verkrümmte sich zur wahnsinnigen Verzerrung. Und aus dem Zusammenbruch ergoss sich dauernd die Sintflut. Ihrem Fleisch entrang sich diese Sintflut, doch ihr Schmerz war stumm. Lautlos weinte die Mutter um ihr unwiederbringlich verlorenes Kind.

Denn eine Blume war sie, das Kind war ihre Frucht. Vielleicht das erste, das ihr gequälter Körper austragen konnte, und nun war auch dieses dahin? Vielleicht stand sie ganz allein und einsam auf der Welt und wird fortan wieder ganz allein und einsam sein? Vielleicht liebte sie jemand des Kindes wegen, und jetzt wird sie niemand nimmer lieben? Vielleicht war sie nur Mutter! Dieses ihr Kind und ihr Kleines ist jetzt tot?

Es war, als hätten alle Mütter, die nur dem Tode Kinder gebären, aus dem zerbrochenen Gesicht der Frau geweint. Als ergiesse sich eine millionenfache Sintflut aus diesen Augen.

Der Wagen hatte schon den Gürtel erreicht. Die Mutter mit der Tränenflut in den Augen erhob sich, trug ihren Toten aus dem Wagen, stieg von der Strassenbahn, und war auch schon verschwunden. Sie war wie ein erschreckendes Bild aus der ewigen Masse aufgetaucht. Ihr zerbrochenes Gesicht ging jetzt in dem Strudel des Verkehrs unter, als wäre es nie dagewesen.

Aber die Mutter war da und ist überall, denn die Geschichte fordert Rechenschaft über das Leid der Mütter. Jede Mutter ist ein Stück der Welt und im zerbrochenen Gesicht der Mütter zerbricht einmal auch die Welt.

Der hundertjährige Boxer...

Aus Amerika wird die Aufdeckung eines Sportschwindels gemeldet, der in seiner Art beispiellos sein dürfte. Vor einigen Monaten wurde ein grosser Reklamefeldzug für einen 92jährigen Boxer eingeleitet, der trotz seines hohen Alters noch von erstaunlicher körperlicher Leistungsfähigkeit und als Boxer jedem jungen Rivalen ebenbürtig sein sollte. Die Fachleute nahmen diese Ankündigungen mit herzhaftem Lachen auf und auch die sachverständige Oeffentlichkeit hielt die Erzählungen vom sportlichen Können des „Wundergreises" für baren Unsinn.

Die amerikanische Reklame vermochte aber wirklich Wunder zu wirken. Der alte Mann, den man der Einfachheit halber gleich zum „hundertjährigen Boxer" erklärt hatte, trainierte mit jugendlichem Eifer und boxte zum Erstaunen der Zuschauer seine Sparringpartner in Grund und Boden. Nach einigen Wochen fühlte er sich in genügend guter Verfassung, um auf eine grosse Tournee durch die Vereinigten Staaten zu gehen.

Der ungläubige Thomas.

Die Tournee wurde ganz gross aufgezogen und das Publikum, das die Sache anfangs von der heiteren Seite aufgefasst hatte, sah mit Staunen die tadellose Beinarbeit des Alten und die Schläge, die sogar Gegner von Namen ins Land der Träume beförderten. Natürlich tauchte der Verdacht auf, dass hier glatte Schiebungen vorlagen und die lokalen Sportbehörden leiteten in mehreren Fällen die Untersuchung ein. Die geschlagenen Gegner behaupteten jedoch, einwandfrei besiegt worden zu sein und da auch Richter und Sekundanten den Eindruck ehrlicher Kämpfe hatten, liess man den Alten in Ruhe.

Nur ein boxkundiger Detektiv wollte sich mit diesem Resultat nicht zufrieden geben. Er hatte den alten Boxer in mehreren Kämpfen beobachtet und einige Wahrnehmungen hatten ihn stutzig gemacht. Dass der Alte mit besonderer Sorgfalt darauf bedacht war, sein Gesicht auch gegen die harmlosesten Schläge zu decken und dagegen am Körper unglaublich viel hinnahm, konnte man vielleicht noch auf fachmännische Weise erklären. Ebenso die Tatsache, dass er sich ganz in Trikotts hüllte: die Herren der älteren Generation haben in dieser Hinsicht noch konservative Auffassungen. Ungewöhnlich schien es aber, dass der Boxer nach jedem Kampf hinter der Bühne des Varietes, auf der er im Ring auftrat, verschwand und gleich darauf in erstaunlich frischem Zustande zurückkam.

„Verjüngung" hinter der Bühne.

Schliesslich konnte der Detektiv den Schwindel entlarven. Der Mann, der die erfolgreichen Boxkämpfe bestritt, war nicht der 92jährige, sondern ein junger Boxer, von gleicher Statur, den man geschickt zurecht machte. Der alte Herr, der übrigens wirklich sehr rüstig und stramm auftritt, erschien nur dann auf der Bildfläche, wenn er den Beifall für „seine" Siege entgegenzunehmen hatte.

Es gab einen ungeheuren Skandal. Der Manager wurde verprügelt, der „hundertjährige Boxer" erlitt einen Nervenschock und der begabte junge Mann wurde von einem Manager in Obhut genommen, der aus ihm eine Zukunftsgrösse machen will. Vorausgesetzt, dass ihm die Boxbehörde nicht einen Strich durch die Rechnung macht.

Lebensschicksal im Eiltempo

In einer Stunde getraut, geschieden und hingerichtet

In Nizza, dem bekannten Badeort an der französischen Riviera, wo sich nach dem Kriege viele russische Flüchtlinge niedergelassen haben, ist vor kurzem Olga Korzakow gestorben. Diese Russin, die aus den allerbesten Kreisen des zaristischen Russlands stammte, ist durch ein überaus tragisches Ereignis, das allerdings in ihre früheste Jugend fällt, berühmt geworden.

Sie war erst 16 Jahre alt, als sie am Hofe eingeführt wurde. Sie fiel sehr bald infolge ihrer aussergewöhnlichen Schönheit auf und versammelte in kurzer Zeit einen grossen Schwarm von Verehrern um sich.

Unter diesen befand sich auch der Hauptmann eines feudalen Garderegiments, Rozvolski, der bald die Zuneigung der jungen Schönheit errang. Einer ehelichen Verbindung der beiden jungen Menschen stellten sich jedoch starke Hindernisse entgegen. Vor allem der Vater Olgas setzte alle Hebel in Bewegung, um diese Ehe zu verhindern, da Rozvolski keinen guten Ruf genoss. Er war überall als Spieler und Trinker bekannt, bis über die Ohren verschuldet. Ausserdem wurde ihm nachgesagt, dass er nächtelang in seinen vornehmen, eleganten Appartaments wüste Orgien feiere.

Trotzdem nun die junge, sechzehnjährige Dame überaus streng bewacht wurde, und kaum Gelegenheit hatte, ohne Begleitung einen Schritt aus dem Hause zu machen, ist es dem Rozvolski einmal doch gelungen, sie dazu zu überreden, an seinen nächtlichen Festen in seiner Wohnung teilzunehmen. Selbstverständlich konnte dieses nächtliche Abenteuer nicht verborgen bleiben, und als alles herausgekommen war, erlebte St. Petersburg einen seiner grössten Gesellschaftsskandale. Wutentbrannt stürzte der Vater Olgas in das kaiserliche Palais, wo er, der ein besonderer Günstling des Zaren gewesen ist, auch sofort vorgelassen wurde. Der empörte Vater forderte Genugtuung für die Schande, die seinem Namen und der Ehre seiner Familie widerfahren war.

Der Zar hat auch sofort gehandelt. Er liess seinen Gardeoffozier Rozvolski durch eigene Offiziere seiner Umgebung verhaften und in die Residenz bringen. Dort wartete bereits der Pope, der den Befehl erhielt, den Offizier mit der von ihm verführten jungen Dame zu trauen. Sogleich nach der Trauung wurde dann mit Einwilligung der Kirche die Scheidung vollzogen. Anschliessend wurde Rozvolski vor ein in aller Eile gebildetes Kriegsgericht gestellt, das bereits nach einer Viertelstunde das Urteil verkündete, das auf den Tod lautete.

Man liess nun dem Unglücklichen knapp eine halbe Stunde, um seine Angelegenheiten zu regeln und in Ordnung zu bringen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Zaren ward er gehalten, sein gesamtes Vermögen, das in riesigem Landbesitz bestand, seiner Witwe zu vermachen. Rozvolski ist dann kurz darauf durch Erschiessen hingerichtet worden.

Grosse Protestversammlung im Bielitzer Arbeiterheim

Die von der DSAP und PPS Teschner Schlesiens einberufene Protestversammlung gegen die Auflösung des Bielitzer Gemeinderates und Einsetzung eines Regierungskommissärs fand unter massenhafter Beteiligung im grossen Saal des Bielitzer Arbeiterheimes statt. Der Saal und die Galerie waren gesteckt voll.

Nach 10 Uhr vormittags eröffnete Genosse Follmer die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, in welcher er auf den Zweck der Protestversammlung hinwies. Seitens der PPS war Gen. Dziki im Präsidium.

Als 1. Redner erhielt Sejmabgeordneter Gen. Dr. Glücksmann das Wort, der zunächst die Feststellung machte, dass nur der sozialistische Klub gegen die Auflösung des Gemeinderats und Einsetzung eines Kommissärs den Protest erhoben hat. Der Redner erwähnte, dass nicht das Defizit im Bielitzer Gemeindehaushalt allein zur Auflösung des Gemeinderates geführt hat, sondern dass hier nationalistische Gründe massgebend waren. Zur Erhöhung des Gemeindedefizits trug auch die massenhafte Entlassung und Pensionierung alter deutscher Beamten am Gemeindeamt bei, denn diese vermehrten die Pensionistenlast mit einem Schlage um 80 000 Złoty jährlich. Die Sanacja gebärdet sich als sehr arbeiterfreundlich. Die Arbeiterfreundlichkeit kam im Abbau der sozialen Fürsorge sehr drastisch zum Ausdruck. Die Sanierung der Gemeindefinanzen soll meistens auf Kosten der ärmeren Bevölkerung durchgeführt werden.

Der Bau der Talsperre in Lobnitz ist der Hauptgrund der Verschuldung der Stadtgemeinde Bielitz. Obwohl die sozialistischen Gemeinderäte gegen den Bau der Talsperre wegen der hohen Kosten und dem geringen Kredit ihre Bedenken geäussert haben, wurde derselbe dennoch von dem vorigen Gemeinderat mit dem Bürgermeister Pongratz an der Spitze beschlossen. Jetzt will man durch Erhöhung des Preises für Nutzwasser von 50 auf 70 Groschen per Kubikmeter das Defizit verringern, während der Industrie bei grösserem Verbrauch der Kubikmeter mit 15 Groschen berechnet wird. Anstatt die Hauszinssteuer zu erhöhen, wie es beispielsweise in Teschen der Fall ist, schont man die Besitzenden und schröpft nur die ohnehin Mangel leidende ärmere Bevölkerung.

Eine Herabsetzung der Strompreise für elektrisches Licht konnte auch nicht durchgesetzt werden. Obwohl seitens des gemeinderätlichen Elektrizitätsausschusses die Unterlagen für eine 8%ige Strompreisherabsetzung geschaffen wurden. Der Direktor der Staatsgewerbeschule Herr Stonawski hatte bei den Streikversammlungen beim Lichtstreik kategorisch eine 30%ige Strompreisermässigung gefordert, bei den jetzigen Verhandlungen mit dem Elektrizitätswerk begnügte er sich mit einer 5%igen Ermässigung, die übrigens noch immer nicht in Kraft getreten ist. Die Sanierungsmethoden des Kommissärs sind meistens zu Lasten der ärmeren Bevölkerung eingestellt. Deshalb ist es notwendig, dass die fälligen Neuwahlen für den Bielitzer Gemeinderat ehestens ausgeschrieben werden. Lebhafter Beifall folgte den treffenden Ausführungen des Referenten.

Als zweiter Referent sprach Sejmabgeordneter Gen. Machej in polnischer Sprache, welcher besonders hervorhob, dass der Protest nicht gegen die Auflösung des Gemeinderates erhoben wird, der ja ohnehin seine Kadenz beendet hat, sondern gegen die nichterfolgte Ausschreibung der Neuwahl und Verwaltung der Stadtgemeinde durch einen Kommissär. Die erste Ursache des Defizits ist auch in der vorzeitigen Pensionierung deutschen Beamten zu suchen. Der Redner schloss seine Ausführungen mit der Forderung, starke Organisationen zu schaffen, damit den reaktionären Bestrebungen der heutigen Machthaber energisch entgegengetreten werden kann. Lauter Beifall wurde dem Redner gespendet.

Genosse Fender besprach die soziale Fürsorge, wie sie durch das Drängen des sozialistischen Klubes geschaffen wurde. Durch die Massnahmen des Kommissärs erfuhren die Aermsten unter den Armen starke Einbussen an ihren kärglichen Unterstützungen. Das Wohnungselend ist infolge der Wirtschaftskrise katastrophal, da viele Arbeitslose nicht in der Lage sind, die Wohnungsmiete zu bezahlen. Die Folge ist, dass Obdachlose am Mühlberg in Höhlen wohnen. Das Obdachlosenasyl im Schlachthaus spottet ebensalls jeder Beschreibung.

Hierauf verliesst Genosse Dr. Glücksmann folgende Resolution:

Resolution

beschlossen bei der am Sonntag, den 28. Jänner 1934 im Arbeiterheimsaale stattgefundenen Protestversammlung.

Die Versammelten erklären: In Anbetracht dessen, dass die Gemeinderatskadenz bereits ihrem Ende nahte, die Gemeindevertretung veraltet war und den Kräfteverhältnissen in der Bevölkerung nicht mehr entsprach, der Bürgermeister den Stand der Gemeindefinanzen verheimlichte und trotz Mahnungen keine Gemeinderatssitzungen einberufen hat, war die Auflösung des Gemeinderats ein Gebot der Stunde, aber auch die Ausschreibung von Neuwahlen in gesetzlicher Frist.

Längstens binnen 6 Wochen nach Auflösung des Gemeinderates — so bestimmt § 84, Abs. 3 der Gemeindeordnung — müssen, ausdrücklich, **müssen** Neuwahlen ausgeschrieben werden. Der Antrag des soziademokratischen Abgeordnetenklubs im schlesischen Sejm, der die fristgerechte Ausschreibung von Neuwahlen forderte, ist noch in kommissioneller Behandlung und inzwischen ist der 26. Dezember bezw. der 7. Jänner l. J. verstrichen, ohne dass Neuwahlen durchgeführt worden wären.

Die klare Gesetzesbestimmung des § 84, Abs. 3 ist gröblich verletzt worden.

Von einem jeden Bürger wird unter Strafandrohung die Achtung und Wahrung der Gesetze verlangt. Dasselbe verlangen wir von den Behörden und deswegen erheben wir gegen diese Gesetzesverletzung den entschiedendsten Protest.

Ebenso erheben die Versammelten den Protest gegen die Kommissarenwirtschaft, die in der Erhöhung des Wasserzinses, in dem Abbaue der sozialen Fürsorge, also in einer Belastung breiter, meist armer Volksschichten zum Ausdrucke kommt, während die von den Reichen gezahlten Steuern nicht gesteigert werden.

Die Versammelten sprechen ihre Entrüstung darüber aus, dass die vom Elektrizitätsausschuss festgelegten Unterlagen, die eine 10%ige Strompreisermässigung rechtfertigen, bisher nicht verwertet wurden, sie können sich mit einem blossen Versprechen, den Strompreis um 5% zu ermässigen, nicht abfinden.

Die Versammelten fordern den sozialistischen Abgeordnetenklub im Schlesischen Sejm auf, dass er, gestützt auf die Arbeitermassen, mit aller Energie im Sejm und im Wojewodschaftsamt die Ausschreibung von Neuwahlen in den Bielitzer Gemeinderat fordert.

Dieselbe wird einstimmig angenommen.

In der Diskussion ergreift auch Sekretär Gen. Wiesner das Wort, welcher betonte, dass der Kampf um die Selbstverwaltung auf das ganze Gebiet Teschner Schlesiens ausgedehnt werden muss. Der Redner kommt auch auf die Lohnreduzierung in Elektrizitätswerk, Gaswerk und am Magistrat, sowie auf die Entlassungen von alten Arbeitern am Magistrat zu sprechen und unterzieht dies Vorgehen einer berechtigten Kritik.

In seinem Schlusswort betont Gen. Dr. Glücksmann, dass die Protestversammlung Auftakt für weitere Kämpfe und Versammlungen bilden wird. Der Kampf um die Macht muss bis zum endgültigen Siege geführt werden.

Nach zweistündiger Dauer fand die würdig verlaufene Versammlung ihren Abschluss.

Diese Versammlung hat auch den Beweis dafür geliefert, dass die Abneigung gegen die Kommissärwirtschaft in weiten Kreisen der Bevölkerung herrscht. Speziell die Fürsorgeempfänger sind über die Kürzung und Streichung ihrer Unterstützungen sehr empört. Den Allerärmsten kürzt man die bescheidenen Unterstützungen, während die Besitzenden trotz der Wirtschaftskrise sich keine Einschränkungen in ihrer Lebensweise auferlegen. Die Klassenherrschaft hat unter der Kommissärwirtschaft noch eine Verschärfung erfahren.

Genossen, Arbeiter und Rentenempfänger, merkt Euch das!

Der kommissarische Beirat für Bielitz komplett

Es hiess bis jetzt allgemein, dass der zukünftige Beirat der Stadt Bielitz aus 8 Polen, 2 Deutschen und 2 Juden zusammengesetzt werden sollte. Diese Absicht wurde jetzt korrigiert und es wurde bei der, am Montag, den 29. Jänner stattgefundenen Sitzung des Wojewodschaftsrates der kommissärische Beirat in folgender Zusammensetzung ernannt:

Es werden jetzt 6 Polen, 3 Deutsche und 3 Juden als Beiräte gelten. Die Namen derselben sind folgende: von den Deutschen sind: Fabrikant Dr. Fedor Weinschenk, Bauunternehmer Gottlieb Klussak, und Bürgerschuldirektor Josef Kratofil ernannt. Von den Polen sind es folgende: Sigmund Jerzicki, Beamter der Krankenkasse, Jan Pobożny, Abgeordneter des Schlesischen Sejm, (Korfantyklub), Bahnvorstand Slosarczyk, Gewerbeschuldirektor Ing. Stonawski, Direktor der Bank Polski Franz Studzienski und Direktorstellvertreter der Krankenkasse Jan Wadoń. Von den Juden wurden bestimmt: Berthold Simachowicz, Sigmund Waldner und Rechtsanwalt Dr. Leon Zitrin.

Die Arbeiterschaft als solche wurde bei dieser Ernennung gänzlich übergangen. Dieselbe scheint für den Wojewodschaftsrat überhaupt nicht zu existieren. Wir tragen schliesslich kein Verlangen im kommissarischen Beirat mitzuarbeiten, da eine solche Tätigkeit von vornweg fruchtlos wäre. Wir stehen hingegen weiter auf unserem Standpunkte: Sofortige Ausschreibung von Neuwahlen.

Der neue Bürgermeister wird auf dem Offertwege gesucht

Der am 10. Dezember 1933 gewählte Bialaer Gemeinderat trat erst am Montag, den 29. Jänner 1934 zu seiner Sitzung zusammen. Bei dieser Sitzung sollte auch die Wahl des Bürgermeisters vorgenommen werden. Das merkwürdigste trat zutage, dass die Regierungspartei keine geeignete Person für den Bürgermeisterposten vorschlagen konnte. Mitbestimmend war dabei auch ein Schreiben der Krakauer Wojewodschaft, in dem festgelegt wurde, dass zum Leiter der Bialaer Stadtverwaltung ein Berufsbürgermeister gewählt werden müsse. Ob gerade ein Berufsbürgermeister der geeignete Mann zur Führung der Stadtverwaltung sein wird, muss noch dahingestellt bleiben. Da bei dieser Sitzung der geeignete Mann aus der Majorität nicht gefunden werden konnte, die Minderheit mit ihrer Kandidatur nicht durchgedrungen wäre, wurde ein Antrag angenommen, dass bezüglich der Bürgermeisterwahl der Konkurs ausgeschrieben werden soll. (Eine sehr sonderbare Methode).

Bei dieser Sitzung gaben die Vertreter der verschiedenen Parteien ihre Erklärungen ab. Es wurde sodann die Bürgermeisterwahl auf die nächste Sitzung, die erst am 26. Februar stattfinden soll, verschoben. Die Selbstverwaltungen erfahren immer grössere Einschränkungen. Zunächst wurde das Gemeindewahlrecht durch Wahlkreiseinteilungen verschlechtert, jetzt werden dem gewählten Gemeinderat noch Vorschriften gemacht, wen er zum Bürgermeister wählen soll.

So schaut die Demokratie unter der Sanacjaregierung aus.

—o—

Altbielitz. (Komunales). Am Samstag, den 27. Jänner fand um ½8 Uhr abends eine Gemeindeausschussitzung statt, welche sich unter anderem hauptsächlich mit der Zusammenstellung und Genehmigung des Präliminars für das Jahr 1934-35 zu befassen hatte.

Die Mitglieder des Gemeindeausschusses waren vollzählig erschienen. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls gelangten zwei Schreiben zur Verlesung, in welchen die Niederlegung der Gemeinderatsmandate bekanntgegeben wurde.

Das erste Schreiben war von dem Mitglied des sozialistischen Blocks Genossen Schubert Johann, welcher sein Mandat niederlegte, weil er den Posten als Gemeindebote versieht. An seine Stelle rückte Genosse Andreas Pola. Vom bürgerlichen Klub hat Georg Piesch Nr. 49 sein Mandat aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt und tritt an seine Stelle der Landwirt Piesch Nr. 15. Der Gemeindevorsteher Gen. Lukas begrüsste dieselben in der üblichen Weise. Es wurde beschlossen, den Abtretenden ein Dankschreiben für ihre Tätigkeit zu übermitteln.

Ferner gibt der Vorsitzende bekannt, dass seitens der Aufsichtsbehörde die Weisung eingelegt ist, dass bis zum 15. II. das Budget für 1934-35 überreicht sein muss. Ferner wird den Gemeinden die grösste Sparsamkeit und noch weitere Reduzierung der Ausgaben empfohlen. Mit der Zusammenstellung des Präliminars hat sich die Finanzsektion bereits befasst und hat bei den ohnedies niedrigen Administrationskosten noch weitere Kürzungen vorgenommen. Bei den übrigen Posten konnten keine weiteren Streichungen erfolgen, da sie im vorigen Jahr schon sehr empfindlich gekürzt wurden. Die Ausgaben wurden mit 18 900 Zl. präliminiert.

Nachdem keine Einwendungen erhoben und keine Aenderungen beantragt wurden, wurde das verlesene Präliminar einstimmig genehmigt. Ferner wurde beschlossen, die Kanzleigebühren in der bisherigen Höhe zu belassen.

Aus einem Rundschreiben der Bezirkshauptmannschaft geht hervor, dass die Gemeinde das Recht hat, von jeder Veranstaltung eine prozentuelle Abgabe zu fordern. Zu diesem Zwecke benötigt sie ein Statut. Es wurde beschlossen, ein solches der Gemeinde zur Genehmigung vorzulegen. Die Besteuerung beträgt 10% der verkauften Entreekarten. Bei Hochzeiten ect. wird eine Pauschale erhoben.

Unter Einlauf werden mehrere Zuschriften genehmigend zur Kenntniss genommen. In Heimatsangelegenheiten werden die Zuschriften von Teschen, Troppau und Bielitz zur Kenntnis genommen. Nach denselben wurde Georg Kreis nach Teschen, Katharina Herma, Johanna Bathelt und Marie Widlok nach Bielitz heimatsberechtigt. Nach erlangter czechoslowakischer Staatsbürgerschaft ist Elisabeth, Berta Herma nach Troppau zuständig.

Weiters wird ein schriftliches Ansuchen der Sophie Hess, Nr. 128 um Aufnahme in den Heimatsverband verlesen. Nachdem die gesetzlichen Bedingungen erfüllt sind, wird dem Ansuchen stattgegeben.

Verschiedene Angelegenheiten betreffs Gemeindewege und Brückenreparatur wird der Strassensektion zur Besichtigung und Erledigung zugewiesen. Der Gemeindevorsteher berichtet, dass für Arbeitslose und Arme im Dezember ein Betrag von Zl. 150 eingelangt ist, der an 30 Personen in Form von Lebensmittelbons verteilt wurde.

600 kg Mehl wurden zu Brot verbacken und an 84 Personen verteilt. Ferner wurde das in der Gemeinde gesammelte Korn in Mehl umgetauscht und in Brot verbacken, welches an 47 Personen verteilt wurde. Als Weihnachtsgabe wurde aus Gemeindemitteln an Arme und Arbeitslose ein Betrag von Zl. 382 in Lebensmittelbons an 94 Personen verteilt. Anfangs Jänner gelangten Zl. 280 vom Bezirksarbeitslosenfonds an 56 Personen in Lebensmittelbons zur Verteilung. Vier Anzüge wurden ebenfalls an die Bedürftigsten in der Gemeinde verteilt, für welche die Empfänger 8 Tage Arbeit für die Gemeinde zu leisten haben.

Verband der Metallarbeiter in Polen
Ortsgruppe Bielsko.

Achtung, Subkassierer der Metallarbeiter!

Die Generalversammlung der Metallarbeiterortsgruppe in Bielsko findet am 18. Februar l. J. um 9 Uhr vorm. im grossen Arbeiterheimsaal statt.

Die Genossen Subkassierer werden daher ersucht, sich die entsprechende Anzahl von Einladungen für die bei ihnen zahlenden Mitglieder im Sekretariat der Metallarbeiter abzuholen, da die Einladungen auf den Namen jedes Mitglieds lautend ausgestellt werden. Der Vorstand.

Trotzkismus und Sozialdemokratie

Im Januarheft der „Zeitschrift für Sozialismus" veröffentlicht Alexander Schifrin einen bemerkenswerten Beitrag über „Trotzkismus und Sozialdemokratie", der weit über den Kreis der deutschen Sozialdemokratie hinaus auch Interesse finden dürfte. Weitere Artikel schildern „die Gewerkschaften im faschistischen Deutschland" und „die Oekonomie des Faschismus", während ein Artikel über „die Organisation der Freiheit" von Ernst Anders der Diskussion deutscher Probleme gewidmet ist. Bücherschau und Glossen schliessen den Inhalt des 4. Heftes dieser wertvollen Zeitschrift ab. (Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad).

Die herzlichsten Glückwünsche zum 50. Geburtstage
entbietet dem Genossen
JOSEF BOGUSCH
Der Wahlverein „Vorwärts" u. der A. G. V. „Freiheit" in Lipnik

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

ROTER SPORT

RTS Widzew Łódź — RKS Hajduki im Endkampf

Das langerwartete Entscheidungsspiel um die polnische Meisterschaft der dem Arbeitersportverband angehörenden Fussballvereine kommt nun endlich zum Austrag. Am morgigen Feiertag steht der vorjährige Landesmeister Widzew auf dem Ruchplatz in Hajduki dem schlesischen Meister gegenüber. Die Gäste konnten sich durch Siege über Skra Warschau und Danzig — Langfuhr ins Finale retten. Beide Mannschaften treten in stärkster Verfassung an, die wir weiter unten folgen lassen. Das Rückspiel steigt dann am 11. d. M. in Łodź. Die Aufstellung der Mannschaften ist folgende: (Widzew erstgenannt) Czyżykowski, — Glogowski, Krakowiak, — Mielczarek, Frätszak, Masek, — Rote, Jaskula, Uptas, Bończyk, Wrobel. Ersatz: Rosiński, Bednarek und Kusiński. Glogowski wirkte 2 mal international und Rote einmal. Die Schlesier stehen: Wyrwol, — Adam, Kusch, — Kubisch, Komander, Grzesiczek, — Remert, Górka, Sonntag, Dziwisch, Kubsda. Ersatz: Alscher. Auch hier wirkten Kubsda zwei mal und Komander einmal international mit. Kein Fussballinteressent dürfte sich dieses Ereignis entgehen lassen. Beginn des Spieles 2 Uhr nachm. auf dem Ruchplatz in Hajduki. Hoffen wir, dass Hajduki den im Freundschaftsspiel errungenen Sieg im Vorjahr (4:2) erneuern kann.

Am Abend veranstaltet der gastgebende Verein im Hüttenkasino (Brzezina) ein Faschingsvergnügen, an dem auch die Lodzer teilnehmen und zu dem alle Sportgenossen aus der Umgebung eingeladen sind.

RKS Jedność Zalenze — RKS Przyszłość Dab 3:1

Zalenze als Gastgeber hätte das Spiel ebensogut verlieren können. Erst die letzten Minuten brachten die Entscheidung. Auf das Rückspiel in Dąb kann man wirklich gespannt sein.

Handballspiele auf dem 06-Platz in Zalenze

Ihr erstes Spiel in diesem Jahre konnten die Kattowitzer Turner gegen die Mannschaft der Jugendkraft Peter und Paul verhältnismässig hoch 7:1 gewinnen. Auch an diesem Sonntag finden auf demselben Platz Handballspiele statt, und zwar in der Zeit zwischen 10 und 12 Uhr vormittags. Der Gegner steht leider noch nicht fest, doch sind die Kattowitzer Turner in Verhandlungen, die wohl zu einem Spielabschluss führen werden.

Den Danziger Genossen zum Gruss

Ueber den Start der Danziger Schwerathleten haben wir schon eingehend berichtet. Wir wollen nur bei dieser Gelegenheit unsern Arbeitsbrüdern aus der Hafenstadt unsere herzlichsten Grüsse entbieten. Unsere Leichtathleten hatten bei den vorjährigen Meisterschaften schon Gelegenheit, sich von der Kollegialität und dem guten Können der Danziger Sportgenossen zu überzeugen, nun sind es die Schwerathleten, die mit ihnen in Berührung kommen und am 18. Februar können wir auch die dortigen Schwimmer bei uns begrüssen. Hoffen wir, dass dieser Kontakt ungetrübt bestehen bleibt.

Schiedsrichterlehrgang der Fussballer

Am morgigen Freitag findet der festgelegte Lehrgang für Fussballschiedsrichter statt, welcher bis zum 4. dauert und zu dem sich bisher an die 20 Kursisten gemeldet haben. Diese und die noch hinzukommenden Interessenten wollen sich morgen früh um 8 Uhr im Sekretariat — Centralhotel — einfinden. Ein Schreibheft und Sportkleidung sind mitzubringen.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Die Bundesgeneralversammlung der Arbeitersänger wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, der Termin wird noch bekanntgegeben.
Der Bundesvorstand.

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

49

Ich hatte keine anderen Gedanken, als mich von meiner Mutter fortzuschleichen und in meiner unersättlichen Neugier alles zu sehen. In der Wagenburg, südlich von der tiefen Wehr hoben die Männer und Frauen ein Grab für die sieben Männer und Frauen aus. Nur Frau Hastings, die ihren Mann verloren hatte, machte ihnen Mühe. Sie weinte und schrie, und die drei Frauen brauchten lange, um sie zu beruhigen. Auf dem niedrigen Höhenzug im Osten machten die Indianer einen schrecklichen Lärm. Aber sonst geschah nichts, ausser dass hin und wieder ein Schuss unschädlich über uns hinwegsauste.

„Was ist denn mit der schwatzenden Affenherde los", fragte Laban ungeduldig. „Ob sie sich nicht bald einig werden, was sie machen wollen?"

Es war ein schwüler Nachmittag. Die Sonne glühte an dem wolkenfreien Himmel, und kein Lüftchen regte sich. Die Männer, die mit ihren Büchsen im Schützengraben unter den Wagen lagen, befanden sich teilweise im Schatten, aber die grosse Wehr, in der sich über hundert Frauen und Kinder aufhielten, war der Sonne voll ausgesetzt. Hier lagen auch die Verwundeten, über denen wir Zelte aus Decken errichtet hatten. Es war erstickend heiss mit all den vielen Menschen, und für mich war es eine Erholung, mich hin und wieder zur Schützenlinie zu schleichen, unter dem Vorwand, Vater einen Bescheid zu bringen.

Unser grosser Fehler war, dass wir die Quelle nicht in unser Lager einbezogen hatten. Das hatten wir in der Ueberraschung des ersten Angriffs versäumt. Als wir nicht wussten, wie bald der nächste folgen würde. Und jetzt war es zu spät. So nahe den Indianern wagten wir nicht, die Ketten, die die Wagen verbanden, zu lösen. In der Wagenburg — südlich von den Gräbern — legten wir eine Latrine an, und ein paar Männer erhielten von Vater den Auftrag, in der Mitte nördlich von der Wehr einen Brunnen zu graben.

Im Laufe des Nachmittags sahen wir Lee wieder. Er ging zu Fuss nach Nordwesten durch das Tal, eben ausser Schussweite. Vater hisste eines von Mutters Laken an einer langen Stange. Das war unsere weisse Flagge. Aber Lee tat, als sähe er nichts.

Laban hätte gern versucht, auf ihn zu schiessen, aber Vater hielt ihn zurück und sagte, dass die Weissen sich offenbar nicht ganz klar darüber wären, was sie mit uns machen wollten, und dass ein Schuss, der Lee träfe, vielleicht dazu beitragen könne, dass sie sich gegen uns entscheiden.

„Komm, Jesse", sagte Vater zu mir, riss einen Streifen von dem Laken ab und band ihn an einen Ochsentreiberstock, „nimm das hier, geh hin und versuch mit dem Mann zu reden. Erzähl ihm aber nichts von dem, was uns geschehen ist. Versuch nur, ihn dazu zu bringen, dass er herkommt und mit uns redet."

Als ich mich auf den Weg machte, war ich ungeheuer stolz auf meinen Auftrag, und Jed Dunham sagte, dass er mich gern begleiten wollte. Er war ungefähr in meinem Alter.

„Hör", sagte mein Vater zu Dunham: „Hast du etwas dagegen, dass dein Junge Jesse begleitet? Zwei sind ja besser als einer. Sie können auf einander acht geben."

So zogen wir denn unter der Deckung der weissen Flagge fort, um mit dem Führer unserer Feinde zu sprechen. Aber Lee wollte nicht mit uns reden. Als er uns kommen sah, versteckte er sich. Er musste sich hinter einen Strauch versteckt haben, denn wir erblickten ihn nicht mehr und wussten doch, dass er nicht weit fort sein könnte.

Jed und ich suchten nach ihm. Man hatte uns nicht gesagt, wie lange wir fortbleiben sollten, und da die Indianer nicht auf uns schossen, gingen wir weiter. Wir blieben mehr als zwei Stunden fort, obwohl wir sicher in einer Viertelstunde wiedergekommen sein würden, wenn wir jeder für sich gewesen wären. Aber Jed wollte mich natürlich übertrumpfen und ich ihn.

Unser Leichtsinn hatte jedoch sein Gutes. Wir marschierten tapfer mit unserer weissen Flagge weiter und sahen auch, wie vollkommen unser Lager eingeschlossen war. Südlich vom Lager — nur eine Meile entfernt — befand sich ein grosses Indianerlager. Dahinter konnten wir die Indianerjungen sehen, die sich damit belustigen, über die Wiesen zu reiten.

Dazu kam die Stellung der Indianer auf dem Hügel im Osten. Es glückte uns, so hoch herauf zu gelangen, dass wir in die Stellung hineingucken konnten. Eine halbe Stunde verbrachten wir damit, sie zu zählen — es waren wenigstens zweihundert, und wir sahen auch weisse Männer, die unter ihnen herumgingen und mit ihnen sprachen. Nordöstlich von der Wagenburg — nur vierhundert Schritt davon entfernt — entdeckten wir ein grosses Lager mit weissen Männern hinter einem niedrigen Hügel. Dahinter sahen wir fünfzig bis sechzig Pferde weiden. Und etwa eine Meile weiter nach Norden sahen wir eine kleine Staubwolke sich nähern. Jed und ich warteten, bis wir einen einzelnen Mann in gestrecktem Gallopp in das Lager der Weissen einreiten sahen.

(Fortsetzung folgt).